

# Volkswacht

Die Volkswacht erscheint wöchent-  
lich zweimal am Dienstag u. Freitag.  
Abonnementpreis, mit der Beilage:  
Die Neue Welt, monatlich 45 Pf.,  
vierteljährlich 1,35 Mk. Bei freier  
Zustellung ins Haus monatlich  
5 Pf. Botenlohn. Durch die Post  
bezogen vierteljährlich 1,35 Mk. Die  
Einzelnummer kostet 10 Pf.

Insertionsgebühr die Zeile ge-  
wöhnliche oder breiter Kasten  
20 Pf. Inserate der sozialdemo-  
kratischen Partei sind der freien  
Gabe. (Schließen 10 Pf.) Des Beleg-  
emplar kostet 10 Pf. Expedition:  
Paradiesgasse Nr. 32. Redaktion:  
Dominkswall Nr. 8. Sperrstunden  
der Redaktion an allen Wochen-  
tag von 12 bis 1 Uhr mittags.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Telephon  
Redaktion 2552

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen  
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften



Telephon  
Expedition 2537

Nr. 1.

Danzig, den 3. Januar 1912.

3. Jahrgang.

## Warum ich schon in der Hauptwahl sozialdemokratisch wähle? Sechzehn Antworten.

Im Verlage Fortschritt ist eine Flugchrift herausgegeben worden, die unter dem Titel: **Warum ich in der Hauptwahl nicht sozialdemokratisch wähle, sechzehn freigewählte Gründe, die Arbeiter vor der Sozialdemokratie graulich zu machen sucht.** Der Verfasser behauptet in der Einleitung von sich selbst, er sei nicht nur ein „besitzloser Arbeiter“, sondern auch „Sozialist und Demokrat“, seine ganze Schreiberlei beweist aber nur, daß dieser angebliche „besitzlose Arbeiter“ vom Sozialismus genau so wenig versteht, wie von der Demokratie!

Er, der erklärt, daß er bereit sei, „dem Sozialismus alle Wege ebnet zu helfen“, ebnet in Wirklichkeit durch seinen törichtesten Kampf gegen die Sozialdemokratie ausschließlich den Arbeiterfeinden und dem Rückschritt die Wege, kurz, er erreicht genau das Gegenteil dessen, was er angeblidht erreichen will. Er behauptet, er wolle „alle Vorrechte des Besitzes und der Geburt abschaffen und allen Menschen gleiche Rechte geben“ und sieht doch, die Arbeiter für die fortschrittliche Volkspartei einzufangen, für eine Partei also, deren ganze politische Praxis (und auf die allein kommt es natürlich an, nicht auf allerlei schöne Programmsätze!) darauf hinausläuft, die empörendste Ungleichheit und die ungeheuerlichsten Vorrechte nicht etwa abzuschaffen, sondern im Gegenteil aufrecht zu erhalten.

Prüfen wir nun einmal ganz kurz die „sechzehn freigewählten Gründe“, die der Herr gegen die Sozialdemokratie ins Feld zu führen hat! Da fällt uns zunächst ganz allgemein schon die Fülle von Zitate an, mit denen unser für eine Partei der Besitzenden kämpfender „besitzloser Arbeiter“ seine Flugchrift ausgestattet hat. Mit Zitaten kann man bekanntlich alles „beweisen“, ebenso wie mit Zahlen, wenn man sie nur in der gehörigen Weise „frisieren“ versteht. Das bekannte Wort: „Gib mir nur drei Zeilen von einem Menschen und ich will ihn damit an den Balgen bringen“ ist unserem „besitzlosen Arbeiter“ anscheinend sehr geläufig und auf Schritt und Tritt arbeitet er nach dieser sauberen „Methode“.

Seine Zitierrkünste erinnern uns immer wieder an die Behauptung, in der Bibel stehe der Satz: „Es gibt keinen Gott“. Gewiß, diese Worte stehen in der Bibel. Aber unmittelbar vorher stehen die Worte: „Die Kinder der Welt sagen“, so daß der Satz in seinem Zusammenhang heißt: „Die Kinder der Welt sagen: Es gibt keinen Gott.“ Das ist dann natürlich das genaue Gegenteil des angeblichen „Zitats“. Durch Fortlassung des Vorderatzes hat man den Sinn des Ganzen einfach in sein Gegenteil verkehrt.

Nach dieser Methode „zitiert“ auch unser „besitzloser Arbeiter“, und wir bedauern lebhaft, daß der knappe Raum nicht dazu ausreicht, in jedem einzelnen Falle durch Herstellung des richtigen Zusammenhangs dem jeweiligen „Zitate“ seinen richtigen alten Sinn wiederzugeben. Dazu bedürfte es einer ganzen Broschüre! Hier müssen wir uns leider auf die allernotwendigste Abwehr beschränken. Den „sechzehn Gründen“ unseres „demokratischen Sozialisten“ seien also hier sechzehn Antworten eines Sozialdemokraten gegenübergestellt!

1. Die Taktik der Sozialdemokratie ist richtig.  
Der „besitzlose Arbeiter“ belehrt uns, daß „der Fortschritt in der Politik nur Schritt für Schritt“ gehe. Schade nur, daß die von ihm geforderte „gemäßigte“ Politik der fortschrittlichen Volkspartei den Fortschritt — überhaupt noch — keine Schritt vorwärts gebracht hat! Im Gegenteil: die „fortschrittliche“ Politik war fast nie eine Politik des Fortschritts, sondern meistens eine Politik des — Rückschritts! Man dient dem Fortschritt (auch dem schrittweisen Fortschritt!) wirklich nicht dadurch, daß man sich mit dem — Rückschritt verbrüdet, wie der Freisinn es bei den Blockwahlen und in der Blockära getan hat! Man dient dem noch so gemäßigten Fortschritt nicht dadurch, daß man in vielen Duzenden von Wahlkreisen durch Unterstützung schon im ersten Wahlgange den — Konservativen zu Reichstags- und Landtagsmandaten verhilft! — Man dient auch dem allerbesten Fortschritt nicht dadurch, daß man Parolen ausgibt, wie „Lieber (den Konservativen) Lucius, als (den Sozialdemokraten) Kasper“, wie es Eugen Richter getan hat, oder „Lieber mit (dem Junker) Röcher, als mit (dem bürgerlichen Demokraten) Barth“, wie der Freisinnsführer Fischberg erklärte, oder lieber den ärgsten Junker Oldenburg, als den Sozialdemokraten Crispian, wie die „vaterländische“ Parole in Elbing-Marienburg lautet! Man bekämpft nicht dadurch den Rückschritt, daß man „Schritt für Schritt“ selbst vor ihm — zurückweicht! Den Junkern imponiert nicht fortschrittliche Halbheit, ihnen imponiert keine Politik der „Wen und Aber“, der „Zwar — jedoch“ — ihnen imponiert nur der rücksichtslose, entschlossene Kampf, wie ihn einzig und allein die Sozialdemokratie führt!

Niemals hat ein Sozialdemokrat bestritten, daß bis zu einem gewissen Grade und in gewissen Fragen die Interessen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft und die des liberalen Bürgertums Hand in Hand gehen. Von dieser Erkenntnis ist auch die unserm „besitz-

losen Arbeiter“ doch gewiß bekannte Wahltaktik = Resolution des sozialdemokratischen Jenaer Parteitag von 1911 getragen und nach dieser Erkenntnis wird bei den Wahlen im Januar 1912 die Sozialdemokratie auch handeln. Aber deshalb vergessen wir doch nicht und verschweigen es auch nicht, daß es zwischen Arbeiter und Unternehmer die tiefgreifenden Klassen-gegensätze gibt, die mit aller Schärfe durchgefochten werden müssen. Für einen „besitzlosen Arbeiter“ ist es sehr eigenartig, daß er über diese Gegensätze so stillschweigend hinweggeht, über Gegensätze, die ihm, wenn er wirklich ein „besitzloser Arbeiter“ wäre, doch ganz besonders fühlbar sein müßten.

Im übrigen widerfährt seinem aus der Natur hergeholten Vergleiche von den „stimmlichen „Ubergängen“ das „Wahgeschick“, daß er hint. Denn in der Natur kommen aus Erdbeben und andere Katastrophen vor. Nun wird ein vernünftiger Mensch solche Katastrophen für die Politik natürlich ebensowenig herbeiwünschen, wie für die Natur, und gerade die Sozialdemokratie tut „es, um politische Katastrophen zu vermeiden. Aber ihr Eintreten hängt eben durchaus nicht vom guten oder bösen Willen der Sozialdemokratie, sondern von der Macht der Verhältnisse und (woll man schon einmal den „Willen“ ins Spiel bringen) von dem guten oder schlechten Willen der Herrschenden ab. An diese also hätte der „demokratische Sozialist“ seine Mäßigkeit predigt richten sollen — nicht aber an die Sozialdemokratie, die er im übrigen auch schriftlich verteidigt, wenn er von ihr behauptet, daß sie „auf dem Boden der Praxis auch heute noch nichts tut“. Jeder Politiker, der ehrlich sein will, muß das Gegenteil zugeben und viele Duzende von bürgerlichen Politikern haben das auch schon getan, wozu sich unser „demokratischer Sozialist“ ebenso leicht überzeugen kann, wie jeder Leser der Volkswacht, wenn er die im Verlage der Buchhandl. Vorwärts, Berlin, erschienene Schrift von Dr. August Erdmann liest: Die Sozialdemokratie im Urteile ihrer Gegner oder auch die Schrift von H. G. Dickreiter: Sozialdemokratie und Sozialismus im Lichte bürgerlicher Kritik (Verlag von Ströde u. Co. Altenburg). Durch jede Buchhandlung und jeden Kolporteur können diese Schriften bezogen werden.

Also es bleibt dabei: die Taktik der Sozialdemokratie ist richtig!  
2. Die Idee des Klassenkampfes ist nicht minder richtig.

Hier können wir uns beträchtlich kürzer fassen, wenn der Klassenkampf, des heißt: die Interessengegensätze zwischen den verschiedenen Schichten der Bevölkerung und die aus ihnen mit Naturnotwendigkeit entstehenden Kämpfe und Konflikte, ist wirklich eine über den Wolken schwebende „Idee“, sondern eine harte Tatsache der Wirklichkeit, die einfach da ist und nachteilig nicht erst von der Sozialdemokratie erfunden zu werden braucht! Weich ein Unsinns ist es daher — besonders in unserem Zeitalter der gewaltigen sozialen Kämpfe, der Klassenkämpfe und Massenstreiks — den Satz wiederzuschreiben: „Der Klassenkampf gehört einer vergangenen, barbarischen Zeit an. Er ist eine Ruine.“ In welcher Sprache soll man den „besitzlosen Arbeiter“, der sich Zeug schreibt, wohl arbeiten, daß er vom Klassenkampf noch so gar nichts gespürt hat? Wir erinnern nur an den 20 Wochen langen Hessekampf in Danzig und an die große Bauarbeiterstreikung in Deutschland.

Welch ein heilloses Konfusionarium der Herr ist, beweist er dann dadurch, daß er den wundervollen Satz prägt: „In der neuen Gesellschaft (also doch wohl der sozialistischen Gesellschaft!) müssen Kultur und Menschlichkeit die Klassengegensätze erträglich machen.“ Nein, verehrter Herr „Sozialist“, in der neuen Gesellschaft wird es Klassengegensätze überhaupt nicht mehr geben, und der von Ihnen so verabsäumte Klassenkampf der Arbeiter hat es eben gerade zum Zweck, eine klassenlose Gesellschaft herbeizuführen, einen Gesellschaftszustand also, in dem auch der Klassenkampf nicht mehr notwendig sein wird. Ihr ganzes Gerede zeigt also nur, daß Sie, Herr „Sozialist“, vom Sozialismus auch noch nicht einmal das ABC begriffen haben. Ob Sie weiter über solche ernsthafte Dinge reden, setzen Sie sich gefälligst erst einmal auf Ihren Hofenboden und lernen Sie etwas! Dann wollen wir uns weiter miteinander über Sozialismus und Klassenkampf unterhalten!

3. Der „Radikalismus“ gibt der Sozialdemokratie überhaupt erst jenen politischen Verstand, der den Fortschrittlern fehlt.

Das Wort „radikal“ stammt von dem lateinischen Worte „radix“ (Wurzel) und bedeutet, eine Sache an der Wurzel anpacken. Der „Radikalismus“ der Sozialdemokratie ist also im Grunde nichts anderes, als ihr Bestreben, die Wurzel aller gesellschaftlichen und politischen Uebel zu erkennen und zu beseitigen. Sie geht allen wirtschaftlichen und politischen Fragen mit wissenschaftlicher „radikaler“ Gründlichkeit zu Leibe und unterscheidet sich dadurch von allen anderen Parteien, auch von den Fortschrittlichen, die im politischen Leben über Nebensachen und Schlagworten nicht hinauskommen. Der Radikalismus der Sozialdemokratie ist also kein Wortradikalismus, sondern ein Radikalismus der Sache.

Gerade ihr „Radikalismus“ ist es, der der sozialdemokratischen Politik jene innere Folgerichtigkeit und Stetigkeit gibt, die der Politik besonders der Fortschrittler so völlig abgeht.

Daß die sozialdemokratischen „Radikalisten“ meist „pomadifizierte Jünglinge“ sein sollen, wie der „demokratische Sozialist“ behauptet, macht sich besonders nett angesichts der Tatsache, daß der (von ihm genannte) Karl Kautsky fast sechzig Jahre alt ist, Franz Mehring fünfundsiebzig, Georg Ledebour fast zweiundsiebzig, August Bebel nahezu zweiundsiebzig — um nur einige der bekanntesten „Radikalisten“ herauszugreifen.

4. Vom Generalkrieg.

Hier von versteht unser „demokratischer Sozialist“ genau so viel wie der Esel vom Lautschlagen. Der Unterschied zwischen beiden ist nur der, daß der Esel immerhin klug genug ist, das Lautschlagen gar nicht erst zu versuchen, während unser verehrter Gegner vom Generalkrieg fischweg draußlos redet und so tut, als habe er dieses schwierige Problem „durchaus studiert mit hei-

hem Bemühen“. Dabei ist ihm aber, das beweisen seine verworrenen „Zitate“ aufs deutlichste, nicht einmal der grundlegende Unterschied klar geworden zwischen der konfusem Idee des anarchischen Generalkriegs als des Unheilmittels für alle wirtschaftlichen und politischen Nöte der Zeit und der sozialdemokratischen Auffassung vom Massenstreik als eines Kampfmittels, das sich zu einer gegebenen Zeit den anderen wirtschaftlichen und politischen Kampfmitteln der Arbeiterklasse einfügt und dann unter Umständen, wie das Beispiel anderer Länder beweist, allerdings zu einer sehr wichtigen und wirksamen Waffe werden kann.

5. Fruchtbarkeit der sozialdemokratischen Politik.

Das schon unter Ziffer 1 gebührend abgefertigte Gerede des „besitzlosen Arbeiters“ über die angebliche sozialpolitische Untätigkeit der Sozialdemokratie hat dem Autor anscheinend so gut gefallen, daß er es unter Ziffer 5 in anderer Aufmachung noch einmal vorbringt. (Wie sollte er ohne solche Wiederholungen wohl auch seine famosen 16 „Gründe“ zusammenbringen!) Seinem mißverständigen oder absichtlich mißdeutenden „Zitate“ aus einer Rede Wilhelm Liebknechts vom Hamburger Parteitag im Jahre 1897 (an einer andern Stelle läßt die Herr den Parteitag zu Hamburg im Jahre 1889 stattfinden!) sei hier ein nicht aus seinem Zusammenhang gerissenes Zitat aus einer Rede des fortschrittlichen Abgeordneten Dr. Guttfleisch in der Sitzung der Zweiten hessischen Kammer vom 29. November 1906 gegenübergestellt. Herr Dr. Guttfleisch führte damals folgendes aus:

„Die bürgerliche Gesellschaft leidet schwer unter den Angriffen der Sozialdemokratie. Wir dürfen aber auch nicht vergessen, was alles wir ihr zu verdanken haben. Das eine gewisse Summe sozialen und sozialpolitischen Interesses in Deutschland erwachsen und allmählich Gemeingut geworden ist, das haben wir wesentlich den Sozialdemokraten zu verdanken.“

Jeder von uns, der die alten Zeiten mitgemacht hat, wird, wenn er es offen eingestehen will, sagen müssen, daß in der Zeit, wo noch nicht unter dem Einflusse der Sozialdemokratie der sozialpolitische Geist überall im Volke gewekt war, man eine ganze Summe von Einrichtungen, die sich mit der weite gegenwärtig bei uns befestigt und bewährt haben, gar nicht für möglich gehalten hat. Den Anteil, den die Sozialdemokratie an der Verbesserung unserer sozialpolitischen Lage gehabt hat, werden wir ehrliebend nicht leugnen. Dieser Anteil ist groß, und wir müssen der Partei in dieser Hinsicht stets zu Dank verpflichtet sein und bleiben.“

So! Nun mag sich unser sonderbarer fortschrittlicher „Arbeiter“ mit seinem Parteigenossen Dr. Guttfleisch weiter auseinandersetzen!

(Schluß folgt.)

## Politische Übersicht. Rüstungswahnjinn.

Eine hohe Regierung trägt der Stimmung der Kriegshetze Rechnung, indem sie durch die Norddeutsche Allgemeine Zeitung erklärt, daß die verwandten Regierungen in der Haltung und Einwirkung unserer Wehrmacht allezeit eine ihrer ersten Aufgaben erblicken und nie zögern werde, danach zu handeln.

Diese Auslassung eröffnet wunderliche Perspektiven, denn in eheliches Deutsch überlegt, bedeutet sie, daß Michel sich auf eine neue gewaltige Steigerung der Ausgaben für Heer und Flotte gefaßt machen soll.

Immer wieder muß man daher sich die Frage vorlegen, wohin denn das führen soll, wie diese Lasten noch gemapen werden können?

Was zahlt heute das deutsche Volk für diese Wehrmacht? Die Frage ist nicht so einfach zu beantworten. Aus den Rechnungen über den Haushalt des Reichs lassen sich die direkten Aufwendungen für Heer und Marine berechnen. Zieht man dabei in Betracht, daß die Zinsen der Reichsschuld zu mindestens vier Fünftel dem Militarismus und Marinismus zur Last fallen, weil diese Schulden für Rüstungszwecke aufgenommen werden und nur zum geringen Teil für andere Zwecke, und rechnet man hierzu die Pensionen und die Ausgaben für die Kriegsinvaliden, so fallen sich die Gesamtausgaben für Rüstungszwecke im laufenden Jahr auf

1 575 326 000 Mark.

Das sind pro Kopf der Bevölkerung gerechnet, rund 24 Mark in einem Jahre. Auf eine fünfköpfige Familie entfällt also eine Last von 120 Mark im Jahre.

Indessen sind damit die Lasten, die hauptsächlich entstehen, durchaus nicht erschöpft.

Vor allem ist es eine bekannte Tatsache, daß der Soldat mit den 22 Pfennig Sold pro Tag nicht auskommen kann. Für die meisten reicht die Kasernenkost nicht aus, um sie vor Hunger zu schützen; der Soldat, der nicht darauf rechnen kann, von Hause kleine Unterstützungen zu erhalten, darbt. Daher ist es ja auch ganz allgemein, daß selbst die ärmsten Familien sich aufs äußerste anstrengen, um ihren Söhnen im dunklen Rod Unterstützungen zukommen zu lassen. Die Zahl der im Dienste stehenden Mannschaften, der „Gemeinen“, wie es so schön heißt, und der Lateroffiziere im Heer und der Marine beträgt zurzeit rund 646 000 Mann. Rechnen man, daß jeder von ihnen nur durchschnittlich 100 Mark aus eigener Ersparnissen zusetzt oder diesen Betrag von seiner Familie erhält, so ergibt das rund 64 600 000 Mark im Jahre, die dem Volkseinkommen entzogen werden zu Lasten des Militarismus.

Doch ist mit diesen direkten Aufwendungen an Geld die Last keineswegs erschöpft. Es kommt hinzu die enorme Vergewandung an Arbeitskraft. Der Gesamtbestand des Heeres und der Marine wird für das laufende Jahr mit 687 536 Mann angegeben. Es sind das Männer in der Blüte der Jahre, in der Volkskraft, die der produktiven Tätigkeit entzogen werden. Bedenkt man, daß die

männliche Bevölkerung des Reichs im Alter von 20 bis 55 Jahren noch nicht 19 Millionen beträgt, so bedeutet das: mehr als 5 Prozent der Männer müssen ihre Kraft vergeuben im Dienste des Militarismus, ihre Arbeitskraft geht verloren. Inwiefern kommt noch hinzu, daß auch ein Teil der produktiven Bevölkerung seine Arbeitskraft im Dienste des Militarismus anwenden muß, nämlich das ganze Heer seiner Arbeiter, die in den Werften, den Waffenfabriken, den Eisenwerken und anderen Produktionsstätten arbeiten, um Kriegsschiffe, Geschütze, Gewehre, Geschosse, Panzerplatten herzustellen, um das Heer und die Marine auszurüsten. Genau läßt sich diese Zahl natürlich nicht feststellen, aber sicher sind es Zehntausende.

Die Verteidiger des Militarismus bringen es freilich fertig, diese Vergeudung an Menschkraft als einen Vorzug des Militarismus zu rühmen, Heer und Marine — so sagen sie — schaffen vielen Tausenden von Arbeitern Verdienst, und wenn nicht jährlich Hunderttausende zum Militärdienst eingezogen würden, so würde die Arbeitslosigkeit noch größer. Ein größerer Hohn auf die Vernunft ist kaum möglich! Die Vergeudung des wertvollsten Gutes der Menschheit, die Vergeudung von Menschkraft, wird als ein Vorzug hingestellt! Ebenfalls könnte man sagen, daß eine Katastrophe, ein Erdbeben, eine Sturmflut, eine Feuersbrunst, die materielle Güter vernichtet, ein Segen ist, weil sie Beschäftigung für jene Menschen schafft, die durch ihre Arbeit die zerstörten Güter wieder herstellen sollen. Die ganze Ungeheuerlichkeit der kapitalistischen Wirtschaft kommt hierin zum Ausdruck. — Inwiefern, selbst bei dieser wahnsinnigen Wirtschaftsform würde die Bekämpfung des Militarismus, die Verhinderung einer so fürchterlichen Vergeudung von Arbeitskräften und materiellen Gütern schließlich doch dazu führen, den Reichtum der Völker zu vergrößern, und entscheidend wäre nur die Frage, auf welche Weise die arbeitenden Klassen sich den Anteil an diesem vergrößerten Reichtum sichern.

Wie zum Hohn wird dann das verlogene Wort kolportiert: „Unsere Kulturaufgaben leiden nicht!“

Während das Elend des Volkes keine Grenzen kennt, während jahraus jahrein Tausende und Abertausende vorzeitig ins Grab sinken infolge des Elendes, infolge der Unterernährung sagt man uns, die Kulturaufgaben leiden nicht durch die Verschleuderung von Milliarden, leiden nicht darunter, daß dem Volke durch indirekte Steuern jeder Bißchen vorengehalten wird. Und gibt es wirklich keine Kulturaufgaben, die zu lösen wären, wenn nur ein Teil dieser Milliarden, die der Moloch Militarismus frisst, vernunftgemäß verwendet würden? — Greifen wir eine unter den vielen Aufgaben heraus — das Schulwesen. Es ist zweifellos wahr, daß das Schulwesen im kapitalistischen Staate nicht nur an dem materiellen Mangel krankt, an den zu geringen finanziellen Mitteln, die der Staat hierfür aufwendet. Die Schule ist, wie die staatliche Kirche, ein Machtmittel der Bourgeoisie geworden. Sie dient dazu, die Kinder zu „gehörigsten Untertanen“ zu erziehen, sie blutet den jungen Seelen die Ehrfurcht für die Klassenherrschaft ein, sie verfrüppelt die Geister, indem sie die Lüge lehrt, von dem mosaischen Schöpfungsmärchen angefangen bis zur frechen Geschichtsfälschung. Das kann nur geändert werden, wenn die Klassenherrschaft gestürzt wird, und mit ihr die Geistesknechtschaft. Doch sehen wir einen Augenblick von diesem Klassencharakter des Schulwesens ab, nehmen wir an, es sei das wirkliche Bestreben der Schule, den Kindern ein bestimmtes Maß formalen Wissens beizubringen, so unterliegt es gar keinem Zweifel, daß dieser Zweck im höchsten Grade ungenügend erreicht wird von der heutigen Schule, eben infolge des Mangels an materiellen Mitteln.

Der Strebschaden ist die Überfüllung der Schulklassen. Selbst der genialste Pädagoge ist vor eine unlösbare Aufgabe gestellt, wenn er eine übergroße Zahl Kinder unterrichten muß. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, daß in einer Schulklassen, die vierzig und mehr Kinder zählt, der Lehrer dem einzelnen Kinde genügende Aufmerksamkeit zuwenden kann. Fünfzehn Kinder in einer Klasse wären das Maximum, das vernünftige Pädagogen zulassen; erst dann wäre daran zu denken, daß der Lehrzweck wenigstens zum Teil erreicht wird, daß der Lehrer die geistige Entwicklung seiner Schüler fördert, ihnen zu Hilfe kommt bei den Aufgaben, die das Kinderhirn bewältigen soll. Nun, und heute? Heute sind Volksschulen, in denen ein Lehrer vierzig Kinder zu unterrichten hat, noch glänzend geteilt! Folglich lautet die erste Aufgabe im Schulwesen: dreimal und viermal mehr Lehrer, mehr Schulräume, mehr Lehrmittel. Und das bedeutet einfach: dreimal und viermal mehr Geld für Schulzwecke. Das Geld ist da, wenn man es statt für die Zwecke des Völkermordes für die Zwecke der Volksausbildung ausgeben will.

„Unsere Kulturaufgaben leiden nicht“, heißt es. Aber wir leben, daß für die Schaffung von Heilfakten für das Volk der Ringkampf gekämpft werden wird, daß man den Hahndreißer wachruft, indem man Batterien für diesen Zweck veranfaßt. Dabei handelt es sich hier um das Leben von Millionen. Die Wissenschaft hat die Mittel gefunden, um eine der furchtbarsten Geiseln der Menschheit, die Tuberkulose, erfolgreich zu bekämpfen. Damit es geschehe, damit Tausende und Abertausende vor dem Siedestuhl gerettet werden, bedarf es vor allem zahlreicher Sanatorien, die alle Kranken, bei denen der Krankheitskeim feststeht, aufnehmen können. Das erfordert Geld und abermaliges Geld. Mit dem zehnten Teil jener Millionen, die für die Berechtigung zum Völkermord verausgabt werden vom Reiche, mit 150 Millionen Mark jährlich, fragt die Natur, was sie damit schaffen würden, wie viele Menschen sie retten würden.

„Lach wozu die Beispiele schauen!“ Zur Natur und Zeit stehen wir auf derartige Kulturaufgaben, die nach Lösung streben und bei deren Verbeugung die Lösung die Schaffung der materiellen Mittel ist.

Und in dieser Lage erklärt die Regierung in dem Romern, in dem das Volk sich rühmt, keine Verantwortung zu wählen, die über die materielle Mittel des Staates verfügen soll, daß sie weiterhin für die Durchführung der Volksschulen, für die Vergütung des Volksgutes sorgen will! Kein Wort von Aufwendungen für die Kulturaufgaben, für die Lebensbedürfnisse des Volkes, aber die Berechtigung, daß nichts vernichtet werden soll bei der Vorbereitung zum Völkermord.

Nun wohl! Uns gilt es, das Leben zu fördern. Sie rufen zur Lebensermittlung. Das Volk hat die Wahl.

## Deutschland.

Kulturaufgaben leiden nicht! Der Regierungsbegriff haben wir nun als 23 übertriebene Schulgebäude. In Mecklenburg 27 Kinder von 25 Jahren unterrichten. Auf den einzelnen Lehrer entfallen im Durchschnitt 128 Schüler. Es gibt aber Schulen, wo ein einziger Lehrer 220, 175, 165, 150, 135 und 125 Schüler zu unterrichten hat. Die meiste Schülerzahl kommt in einer Klasse 57. Wenn man im Durchschnitt auf jede Klasse 60 Schüler rechnet, so haben in den 23 Schulgebäuden nicht weniger als 80 Lehrer. Was ist das für ein Verhältnis! Kinder den Kindern an Eltern begeben: werden? Für die Germanisierung in der Provinz Posen werden die Arbeiter nur zu gut für die Kulturgeschichte gemacht. Die wirkliche Kulturaufgaben hat der Staat über sich selbst hinweg. Die Forderung des Sozialistenregime aber auch nicht im Interesse der Jungen.

## Der Zusammenbruch des Halleischen Ueberwachungs-systems.

Der heftige Kampf, den seit einem Jahre die Halleische Sozialdemokratie um das Vereinsrecht führt, hat mit einer völligen Niederlage der Halleischen Polizei geendet. Vor einem Jahre im Oktober begann die Polizei Mitgliederveranstaltungen der Gewerkschaften und des Sozialdemokratischen Vereins zu überwachern. Unsere Genossen erlitten nun, um nicht widerrechtliche Ueberwachungen dulden zu müssen, die Vereinsgeschäfte in den Distriktsveranstaltungen und zwei außerordentlichen Generalversammlungen, die, wie unter dem Sozialistengesetz, draußen vor der Stadt im Walde tagten. Der erbitterte Widerstand hat jetzt Erfolg gehabt. Vor acht Monaten erklärten Regierungs- und Oberpräsident zwar noch, die Polizei habe Recht, wenn sie sage, daß der Verein nach der sehr erheblichen räumlichen Ausdehnung des Gebietes, das er umfaßt, und nach seiner bedeutenden Mitgliederzahl so groß und die Verbindung unter den einzelnen Mitgliedern daher eine so lose sei, daß seine Versammlungen nicht als geschlossene, sondern als öffentliche Versammlungen anzusehen sind. Jetzt ist, nachdem unsere Genossen noch dreimal bei Versuchen, Vereinsveranstaltungen abzuhalten, heftige Zusammenstöße mit der Polizei hatten, nachdem das Obergerichtsverfahren von den Gewerkschaften angerufen war und nachdem im Reichstoge scharfe Kritik an dem Halleischen Polizeisystem geübt worden, ein völliger Umsturz eingetreten. Auf eine neue Beschwerde über eine neue Vereinsveranstaltungs-Ueberwachung und -Auflösung erklärte der Regierungspräsident jetzt, entgegen seinem früheren Bescheide, daß er die Auflösung der vom Verein veranstalteten Versammlung nach den angestellten Ermittlungen nicht als ausreichend begründet ansehe. Er habe der Polizeierwählung von dieser Auffassung Kenntnis gegeben. Da inzwischen auch das Obergerichtsverfahren in einer Klage gegen die Ueberwachung einer Gewerkschaftsversammlung erklärt hat, ein Verein sei, auch wenn er über 4000 Mitglieder zähle und sich auch über die Vororte einer Stadt ausdehne, immer noch eine geschlossene Gesellschaft im Sinne des Vereinsgesetzes, so ist die Niederlage der Halleischen Polizei vollständig.

## Der Staatsanwalt wider Ludwig Pfau und Genossen.

In der Buchhandlung des Vorwärts in Berlin ist die vom Genossen Dr. Franz Dieberich herausgegebene Gedichtsammlung von unten auf beschlagnahmt. Als Ursache der Beschlagnahme werden einige Gedichte von Ludwig Pfau, Georg Herwegh, Alfred Meißner und John Henry Mackay angegeben, von Dichtern, deren Name einen besseren Klang in der Literaturgeschichte hat, als ihn ihre anonymen Verfolger innerhalb der preussischen Bureaucratie jemals erringen dürften. Ludwig Pfau war ein schwäbischer Demokrat, Alfred Meißner ein deutsch-österreichischer Liberaler alten Schlages, was sie an revolutionärer Lyrik zurückgelassen haben, gehört nicht eigentlich dem Proletariat, sondern dem deutschen Bürgertum aus der Zeit seiner freiheitlichen Erhebung. Georg Herwegh allein unter den vier armen Sündern, die sich das Mißfallen des Staatsanwalts und der Polizei zugezogen haben, ist freilich ein Poet, der der sozialistischen Weltanschauung nahe genug stand, was ihn allerdings nicht hinderte, ein berühmter Dichter und einer der glänzendsten deutschen Lyriker zu sein. Von ihm hat man nun gerade eines seiner besten und bekanntesten Gedichte herausgegriffen, das berühmte „Bei' und Arbeit!“ ein Gedicht, das unzählige Leute auswendig wissen und das beinahe jeder Gebildete kennt.

Der polizeiliche Überfall auf die deutsche Literatur, der am Mittwoch in den Räumen des Vorwärts verübt wurde, erinnert an die schlimmsten Zeiten des Sozialistengesetzes. Wollen die Berliner Behörden das fünfundzwanzigjährige Gedächtnis der ärgsten Sozialistenhege so auf ihre eigene Manier feiern? Oder wollen sie für das neue Strafgesetz demonstrieren, mit dessen Bestimmungen über die Aufreizung und die Verherrlichung von Verbrechen man endlich den pp. Pfau, Meißner, Herwegh, Mackay, aber auch dem Teildichter Schiller endlich an die Hammelbeine wird fassen können? Nach dem heutigen Stande der Gesetzgebung wird man ja die Beschlagnahme kaum aufrechterhalten können. Und so werden die eifrigen Behörden ihre Hoffnung auf eine erfolgreiche Dichtersjagd wohl auf den kommenden Reinstag verlagern müssen, der, wenn er nach den Wünschen der Scharfmacher ausfällt, die geistliche „Freiheit“ besser schmecken wird. Nämlich die Freiheit der Arbeitswilligen, Streiks zu machen, und die Freiheit der Polizei, die deutsche Literatur zu „fiszieren!“

Die Verfolgung der Heimatlosen in Nord-Meswig, jener dänischen Stammes, aber nicht Staatsangehörigen, die durch eine komplizierte „Rechtsaufstellung“ auch in die preussische Staatszugehörigkeit gebracht werden, ist in ein neues Stadium getreten. Dem einen Opfer der Ausweisung, Arbeiter Egholm, ist jetzt vom Minister angeboten worden, ihn in Ruhe zu lassen, wenn er aus der Nordmark ins jüdischere Preußen zieht. So er wird er überhaupt verjagt und vorher noch viele Wochen eingesperrt. Ja, wenn man im Reichtum ist, warum handelt man denn noch? Und was sollen die des Deutschen gar nicht mächtigen Arbeiter, denen man so zuseht, in Breslau oder Bielefeld? Es kann die Dürft nur in nationale Siedehitze bringen, wenn man, wie jetzt zu sehen, eine Weihnachtsfeierung verbietet, weil ein dänischer geistlicher dort eine Ansprache halten wollte, was aber Religionsunterricht sei, zu dem der Pastor nicht — berechtigt wäre. Und dabei dachte kein Mensch auch nur daran, die gar nicht rechtswidrige Ansprache des Pastors halten zu lassen! Die Früchte solcher rassistischer — Vergewaltigungspolitik wird das herrschende Preußentum schon ernten!

## Lehrerzulage für junge Offiziere.

Eine Berliner Korrespondenz berichtet: Unvermögenden Kadetten wird beim Uebertritt in die Armee auf ihren Antrag hin eine sogenannte Königszulage von 20 Mark monatlich gewährt. Diese Gelder stammen aus dem allgemeinen Militär-Dispositionalfonds und sind dazu bestimmt, den jungen Offizieren zum Lebensunterhalt als Zuschuß zu dienen. Infolge der allgemeinen Teuerung sind auch die Preise in den Offizierskasinos gestiegen. Um hier nun einen Ausgleich zu schaffen, ist in Aussicht genommen, die Königszulage zu verdoppeln.

Den Gemeinen den kaiserlichen Sold von 22 Pfennigen für den Tag um einige wenige Pfennige zu erhöhen, dazu fehlen die Mittel. Die Gemeinen bestehen eben in ihrer über-großen Mehrheit aus Söhnen des werktätigen Volkes.

## Auf die Schützen springt der Pfeil zurück.

Die Kölnische Zeitung berichtet aus der Pfalz: Der Zentralvorstand aus der Nationalliberalen Partei in Berlin, vertreten durch Reichsanwalt Bassermann und Landtagsabgeordneten Gebelmeier Friedberg, richtete an die Mitglieder des national-liberalen Vereines des Wahlkreises Germersheim-Bergzabern in offenem Briefumschlag einen Aufruf zur Spendung von Wahlhosenbeiträgen. Von der Polizei ist nunmehr gegen Bassermann und Dr. Friedberg Strafanzeige erstattet worden, weil dieser Aufruf die Vorschriften des Strafgesetzes über die verbotenen Sammlungen verlege. Auf den Entschluß der Behörden ist man

gespannt. Wie man hört, soll die Anzeige auf Veranlassung von Angehörigen der Zentrumspartei erfolgt sein.

Bemüht ein unerhörter Streich, den sich die Polizei wieder einmal leistet. Aber daß die lammfrommen Nationalliberalen ihren Pfeilshiebe zu spüren bekommen, wird ihnen angefaßt ihrer Schandtaten nicht schaden.

Der Gipfel der Fleischteuerung. Die Voss. Zig. stellt fest auf Grund einer Uebersicht über die Jahre 1916-1911, daß die Fleischpreise, von Schweinefleisch abgesehen, eine Höhe erreicht haben wie nie zuvor. Und das, obwohl die Futtermittel ungeheuerlich zu starken Preiserhöhungen nötigte. Wohin soll das, bei Fortdauer der Wucherpolitik und Grenzsperr, noch führen! Am 12. Januar wird auch darüber mit bestimmt.

## Ausland.

### Rußland.

#### Die Kache des Zarismus.

Aus Warschau wird der Russ. Kor. geschrieben: Soeben ist hier unter großer Spannung ein Massenprozeß gegen 67 Mitglieder der Polnischen Sozialistenpartei zu Ende geführt worden. Was hinter den verschlossenen Türen des Gerichtshofes sich abspielte, erfuhr nur ein ganz beschränkter Kreis, während die große Öffentlichkeit einige ganz äußerliche Nachrichten zu hören bekam: daß z. B. der Staatsanwalt eine siebenstündige Anklagerede gehalten, daß die Plädoyers der Verteidiger zwei Tage gedauert haben usw. Auch hinter verschlossenen Türen nahmen die Verhandlungen zehn Tage in Anspruch; wären sie aber öffentlich gewesen, so hätten sie sich sicherlich über viele Wochen ausgedehnt. Handelte es sich doch zum großen Teil um lange zurückliegende Handlungen, die teilweise noch aus der stürmischen Revolutionszeit datieren, aus jener Zeit, zu der die Polnische Sozialistenpartei in Rußland-Polen eine machtvolle Rolle gespielt hat. Die Richter haben sich ihre Arbeit nicht sonderlich erschwert und zuletzt ein unheimliches Urteil gefällt: 39 Angeklagte wurden freigesprochen, von den übrigen 57 aber erhielten 25 „einfache Deportation“ zudiktirt, während 32 Personen zu Katorga (Zwangsarbeit im Zuchthaus. R. d. W.) verurteilt wurden. Ein Angeklagter erhielt 20, ein anderer 17, ein dritter 15 und ein vierter 11 Jahre Katorga. Acht bekamen je 12 Jahre, vier je 10 Jahre. Drei Angeklagte schickten des Zaren Schergen auf 8 Jahre ins Zuchthaus; wieder drei trafen dieses Los auf die Dauer von 6 Jahren. Zwei müssen 5 Jahre, fünf 4 und drei 2½ Jahre büßen. Insgesamt wurden also in diesem Prozeß außer den Deportationsstrafen 279 Jahre Katorga verhängt.

### Frankreich.

#### Zollermäßigungen

infolge der Teuerung hat der Zollauschuß der französischen Kammer für einzelne Sorten von geschlachtetem Fleisch beschloffen. Der Zoll auf ausländischen Futtermais soll vorübergehend aufgehoben werden. Das geschieht in dem Bauernland Frankreich. In dem Junkerlande Preußen-Deutschland gibts so etwas nicht.

### Spanien.

#### Wie „Kultur“ nach Afrika gebracht wird.

Während die Italiener Tripolis stehlen und die Russen über Persien herfallen, glauben die Spanier nicht feiern zu dürfen. Sie nahmen ihre Versuche, den Norden Marokkos zu unterjochen, wieder auf. Am Kerstfuß ist es zu einer Schlacht gekommen. Die Mauren waren zwischen Benisidél und Benisfar konzentriert, die See im Rücken. Die Truppen des Generals Aguilera rückten in Hufeisenform vor und umzingelten den Feind gänzlich, der auch vom Meer aus durch 4 Kriegsschiffe beschossen wurde. Es gab eine furchtbare Schlacht, 500 Mauren-leichen bedeckten das Schlachtfeld. Die spanischen Verluste werden auf 230 geschätzt. — Das ist die kapitalistische Mordkultur!

### Tripolis.

#### Der italienisch-türkische Krieg.

Nach amtlichen türkischen Meldungen vom Kriegsschauplatz ist es den Italienern gelungen, in einem verlustreichen Gefecht einen Teil der türkischen Positionen am Fuße des Gebirges bei Sidi Said südwestlich von Hara zu nehmen. Die Türken mußten der überlegenen Artillerie weichen.

Gegenüber den italienischen Abteilungen der Meldungen über den türkischen Sieg bei Tobruk, teilt die türkische Botschaft ein offizielles Telegramm des Kommandanten von Tobruk mit: In der Nacht vom 22. Dezember griffen wir die besetzten Stellungen des Feindes an. Trotz des Feuers der Kriegsschiffe und der Batterien der Forts drangen wir in ein Fort, das vernichtet wurde. Munition, Lebensmittel und Kriegsmaterial sowie ein Maschinengewehr wurden in unser Lager gebracht. Im Verlaufe des Angriffs schnitt einer unserer Flügel die Rückzugslinie des Feindes ab, der nach der Küste hin sich zerstreute. Während des Rückzugs verlor der Feind die Hälfte seiner Streitkräfte. Der Kampf dauerte einen ganzen Tag und die Nacht. Unter den Gefallenen auf gegnerischer Seite befanden sich drei Offiziere. Unsere Verluste sind sieben Tote und einige Verwundete. Der Scheik Meri, der mit fünf Söhnen an der Spitze seines Stammes gekommen war, fand den Tod. Der Mut unserer Offiziere und Mannschaften war musterhaft. Leutnant Tejbé Bey betrat als erster das Fort, zerstörte die Maschinengewehre und nahm das eine, das in unser Lager gebracht wurde. — Herrliche Weihnachtsfeiertage, die sie dort unten feierten!

### Persien.

#### Spigbubeninternationalität.

In Petersburg trafen Meldungen aus Tabris ein, nach denen das 5. Schützenregiment nach 18 stündigem Kampfe in die Stadt eingezogen ist und die Ruhe wieder hergestellt hat. — Das wird wohl auf echt russische Art geschehen sein! Es befinden sich jetzt 4000 Mann russischer Truppen in Tabris.

### China.

#### Die Republik!

Nach den neuesten Meldungen scheint es sicher zu sein, daß das Kaiserreich China der Vergangenheit angehört, und daß die Welt jetzt mit einer Republik China zu rechnen hat. Zum Präsidenten der Republik wurde von der chinesischen Nationalversammlung in Nanking Dr. Sunjatsen ernannt. Der kaiserlichen Familie ist eine kurze Frist zur Ordnung ihrer finanziellen Angelegenheiten eingeräumt. Sie wird sich wahrscheinlich nach Rußland begeben. Wie aus niederländisch-Indien mitgeteilt wird, werden unter den dortigen Chinesen Zirkulare der chinesischen Republik verbreitet, in denen dringend zu Geld-

Jammlungen aufgefördert wird, da die Republik vollständig von allen Geldmitteln entblößt sei. In Batavia sind allein 100 000 Taels aufgebracht worden, in Semarang über 200 000 Gulden. Die meisten Chinesen in Niederländisch-Indien haben bereit, ihre Köpfe abzuschneiden lassen. — Wenn es mit der Abschaffung der Monarchie in dem gleichen Tempo wie in den jüngsten Jahren weiter gehen sollte, dann wird das Gottesgnadentum ernstlich in Gefahr geraten!

### Kleine politische Nachrichten.

**Noch eine Zentrumswahl in Elsass-Lothringen kassiert.** Das Oberlandesgericht Kolmar, dem die Prüfungen der Wahlprotokolle für die zweite elsass-lothringische Kammer zuzusehen, hat auch die Wahl des Zentrumskandidaten Hessemann-Bitsch wegen schwerwiegender Beeinflussung durch die Gefälligkeit kassiert. Auch bei den Wahlen der Abgeord. Meyer (Pfalz) und Hachspil (St. Avoird) wurden geistliche Wahlbeeinflussungen festgestellt, doch war hier der Stimmenabzug für eine Kassierung nicht hinreichend.

**Der erste Sozialdemokrat im Brandenburgischen Provinziallandtag.** Die Charlottenburger Stadtverordnetenversammlung nahm die Wahl von Provinziallandtagsabgeordneten vor. Hierbei wurde Gen. Dr. Bruno Borchardt einstimmig vom Magistrat und von den Stadtverordneten gewählt. Damit zieht der erste Sozialdemokrat in den Brandenburgischen Provinziallandtag ein.

**Eine Neubewaffnung der Gendarmen.** Für den Dienstgebrauch der preussischen Gendarmen ist eine neue Selbstladepistole Dreppel (Kaliber 9 mm, Modell 1911), die neueste Erfindung auf dem Gebiete der Selbstladepistolen, zur Einführung gekommen.

**Ein sozialdemokratischer Gerichtsvorsitzender.** Der Stadtrat von Frankenthal (Pfalz) wählte vor einiger Zeit den Genossen Ackermann zum stellvertretenden Vorsitzenden des Kaufmannsgerichtes. Die Regierung der Pfalz bestatigt jetzt diese Wahl.

**Wieder ein Spion entwischt.** Aus der Festung Blas bei der französische Hauptmann Luz ausgebrochen, der im Juni v. J. vom Reichsgericht wegen Spionage zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Luz sollte einen Eisenstab seines Zellenfensters durch und ließ sich an zusammengebundenen Stricken an der Festungsmauer aus beträchtlicher Höhe auf die Frankensteinstraße herab.

**Stilprämien für unbemittelte Mütter.** Die Stadtverwaltung in Mannheim beschloß die Einführung von Stilprämien für unbemittelte Mütter. Die Ausmessung der Prämien erfolgt nach der Bedürftigkeit. Insbesondere ist dabei die Kinderzahl der Familie mit auslaggebend. Für das Jahr 1912 sind dafür 200 000 Mk. vorgesehen.

**Schuldenarbeit der Germanisten.** Nach einer Meldung des Berliner Tageblatts sind seit dem Herbst 1910 in Ostpreußen gegen 13 000 Morgen Land aus deutschem Besitz in polnische Hände übergegangen. — Die Polen können ja nichts Besseres tun, als mit dem von der Anstaltungskommission erhaltenen Gelde Land Spekulation zu treiben, um neue Gelder einzufischen!

**Eine ganz kleine Finanzreform** möchte die Polizeiverwaltung in Wausen (Schlesien) machen. Sie verlangt vom Parteisekretär Genossen Schälich, daß er die für Wausen eingereichte Satzung des Sozialdemokratischen Vereins mit fünf Mark Stempeln. Leider kann der Reichs- und Staatsdallas so nicht behoben werden, denn Vereinsgaben sind stempelfrei.

## Aus Westpreußen.

### Danzig.

Die Wahlpraxen der Danziger besprach Genosse Crispian am 29. Dezember als Referent der im Café Alt-Weinberg tagenden Reichstagswähler-Versammlung. Er zeigte, daß sich hinter all dem Geschwätz von Patriotismus, Königsstreue, Religion usw. nur das Bestreben versteckt, die krasse kapitalistische Selbstsucht zu verschleiern. Für die jetzt heißprühende Königsstreue der Konservativen und des Zentrums wie der Liberalen gelte durchweg, daß sie doch nur nach dem Satz handeln: Wir lieben den König, solange er uns den Willen tut. Durch geschicklich erhärtete Tatsachen beleuchtete er, wie königstreue die Volksfeinde aller Art stets dann waren, wenn es diese Tugend zu beweisen galt. Sie alle: Die Junker, wie die zum Tyrannenmorde aufstachelnden Ultramontanen und die liberalen Königschwärmer hätten, wenn ihre Interessen in Frage kamen, am allerwenigsten auf die Würde und selbst auf die Köpfe der Könige Rücksicht genommen. Das allerneueste Gewächs sei die Königsstreue des Liberalismus. Sie entstand erst, als es galt, durch den Staat die gegen die kapitalistische Ausbeutung protestierende Arbeiterschaft niederzuzwingen. Ihr gegenüber stelle die Sozialdemokratie den wahrhaft edeln Patriotismus der Solidarität und Menschenliebe. Eingehend beleuchtete der Redner die unter dem Schwindel des Schutzes der nationalen Arbeit ausgehenden Bestrebungen zur Schaffung eines neuen Zuchthausgesetzes. In schier ungläublicher Entwidlung steigt die Ausbeutung der Arbeiter. Von 1895 bis 1908 vermehrte sich das Vermögen in Preußen um 39 000 Millionen Mark. Dabei sind von 100 Steuerzahlern nur 4 reich! Das durchschnittliche Vermögen der 35 reichsten Preußen liegt in 6 Jahren bis 1908 von 30 auf 57 Millionen Mark. Die Mehrung des eigenen Profits sei das alleinige Bestreben der Förderer der nationalen Arbeit. Wie national sie seien, beweise der Millionär Ziese, der seinen Betrieb schon deshalb ins Ausland verlegen wollte, weil „seine“ Arbeiter nicht mehr unter 30 Pfennig Stundenlohn arbeiten wollten. Zum Dank für die Schaffung des goldenen Ueberflusses der Kapitalisten ruhten die Bestrebungen nicht, die die Arbeiter für die wahrhaft nationale Ausnutzung des Koalitionsrechtes ins Gefängnis, Zuchthaus und Arbeitshaus bringen wollten. 33 000 Kinder bleiben in Deutschland im Winter ohne Frühstück, 180 000 Kinder sogar ohne Mittagessen. 100 000 Menschen sterben jährlich an der Lungenschwindsucht. Wenn die Arbeiter diese nationale Schmach aber durch ihre Organisationen bekämpfen, dann drohe ihnen durch die Reform des Strafgesetzbuches und ihre liberalen „Verbesserer“ noch mehr wie jetzt Gefängnis und Zuchthaus. Schon das Streikpostenstehen solle mit 2 Jahren Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe bestraft werden. Bei Streikvergehen soll es Zuchthaus bis zu 5 Jahren, ferner Arbeitshaus von 6 Monaten bis 3 Jahren geben! Der liberal-soziale Professor Viszt wünsche in seinem humaneren G. jenenentwurf bei Streikvergehen im Rückfalle bis 10 Jahre Zuchthaus; auch sieht er lebenslängliche Einsperrung im Arbeitshaus vor! Wie solche Bestimmungen wirken würden, zeige die bisherige Rechtspflege, die schon die Aufforderung zur Lohnaufbesserung als Erpressung bestrafe. Ein Maurer sei in Dresden deshalb zu 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust wegen Erpressung verurteilt, weil er, als er nur 43 Pfg. Lohn bekommen sollte, den tariflichen Betrag von 45 Pfg. forderte.

Auch der Mißbrauch der Religion dürfe die Arbeiter nicht davon abhalten, gegen die kapitalistischen Zuchthauszustände gemeinsam Front zu machen. Wer wirklich patriotisch und christlich handeln wolle, müsse sozialdemokratisch wählen.

In der Diskussion beschwerte sich ein Redner darüber, daß jetzt nach fast 40 Jahren ein so großes Stück des Stadtkreises mit Arbeiterwählern zum Landkreise geschlagen wurde. Es gelte, durch rege Agitation die Hoffnungen, die die Gegner auf diese Trennung setzten, zu schanden zu machen. Ein anderer Redner kritisierte die Arbeitsschuldlichkeit des liberalen Magistrats, die in der berühmten Kinderzulage der städtischen Arbeiter

zum Ausdruck komme. Das Schlusswort Crispians mahnte zur unermüdblichen Wahlarbeit. Nach der Mitteilung des Vorsitzenden, daß Genosse Markwald am 7. Januar wieder im Café Alt-Weinberg referiert, folgte mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie der Schluss der Versammlung.

Unsere Kritik des Totschweigens der bürgerlichen Presse hat die Folge gehabt, daß sowohl die Danziger Zeitung wie die neueste Nachrichten über diese Versammlung berichten. Wir bitten aber sofort um Verzeihung, daß wir das Wort berichten mit dem häßlichen Erguß der „liberalen“ Danziger Zeitung in Verbindung brachten. Das vom blinden Arger diktierte Geschreibsel unterschlägt den Lesern jedes Wort objektiver Mitteilung über den Inhalt der Rede. Dafür wird benutzend behauptet, daß Crispian den Börsehandkandidaten Weinhausen persönlich für die Tatsachen verantwortlich machte, die er festgestellt hat. Die „vornehme“ Reichsverbandsmethode der Danziger Zeitung kennzeichnet sich durch diese ebenso geistlose wie politisch ehrliche Manier wieder einmal nach Gebühr. Mit der Sozialdemokratie überläßt Crispian den demagogischen Wahlhumbung, der den Reichstagskandidaten zum volksbeglückenden Bögen macht, gern den Gegnern. Wir machen den Mann ebensowenig zum Engel wie zum Teufel. Aber alle freisinnigen Denunziationen werden die Feststellung der Tatsache nicht verhindern können, daß mitverantwortlich jeder für die Wirkung des wirtschaftlichen Systems bleibt, das er verteidigt und für das er eintritt. In diesem Sinne unterliegt es keinem Zweifel, daß derjenige, der für die Kandidatur Weinhausen eintritt, für die kapitalistische Ausbeutung der Arbeitenden und ihre Vergewaltigung durch Zuchthausgesetz eintritt. Es gehört aber schon echt freisinnige Unverschämtheit dazu, aus dieser selbstverständlichen Schlussfolgerung die persönliche Verunglimpfung zu machen, die das Börseblatt mit Hilfe der bösestigen Unterschlagung in die Welt setzt. Die persönlichen Unrempelungen, die das Blatt mit seiner unehrlichen Hegelei gegen den Genossen Crispian oerblindet, sind für diesen wie für die Sozialdemokratie so ehrenvoll und zugleich den Charakter des Blattes kennzeichnend, daß wir sie ungern vermissen würden. Die sachliche Vornehmheit geht dem Leitblatt des Herrn Münsterberg eben über alles.

Die Weihnachtsfreude der städtischen Arbeiter, die im Rathaus bei der Beschlussfassung über die Kinderzulage mit viel Lungenkraft gepriesen wurde, ist nicht zu groß geworden. Trotz der Versprechungen des Bürgermeisters ist den Arbeitern die häßliche Aufbesserung, trotz der damit gemachten Wahlreklame, weder vor Weihnachten noch vor Neujahr gezahlt. Wenn die liberale Stadtverwaltung schon so wenig für die Arbeiter übrig hat, so sollte sie ihnen auf das Wenigste, das sie bei ihren dürftigen Löhnen höchst nötig brauchen, nicht noch lange warten lassen.

Der Schaumschläger Naumann sprach am 28. Dezember im vollbesetzten Schützenhause, um die Königstreue des bedrängten Börsefreisinn zu retten. Die politische Schulmeisteri sollte keinem Manne ferner liegen als dem politischen Bankrotteur des einstigen Nationalsozialismus. Die guten Lehren, die ihm zum elenden Schiffbruch verhalfen, sucht er aber immer wieder an den Mann zu bringen. Dabei gehört doch aber mehr wie Gutmütigkeit dazu, den Mann, der für die Polen- und Jugendknechtung des Vereinsgesetzes gestimmt hat, über Freiheitlichkeit und Volksrechte deklamieren zu hören. Seine politische Bedeutung hat der charakterfeste freisinnige Theodor Barth in seiner Broschüre, Der Freisinn im Block, treffend gezeichnet. Die Sozialdemokratie nimmt die Zensuren, die dieser Friedensfreund ihr wegen der Feindschaft gegen den Rüstungswahn zu erteilen beliebt, nicht tragisch. Wenn er die Berechtigung der Monarchie aus der Entwicklung des finanziellen und industriellen Großbetriebes und der Schwierigkeit seiner Leitung herleiten möchte, so spricht diese „moderne“ Wortspielerei für sich selbst. Voll war es im Saale wie immer, wenn der Mann kommt, den die bürgerlichen Leute, die ihn besuchen, aus ganz anderen als politischen Gründen hören wollen. Politisch hat wohl niemand viel von ihm profitiert. Sonst ist interessant, daß gerade der Naumann die Rettung des Danziger Freisinn besorgen sollte, den die Danziger Zeitung noch vor wenigen Jahren als ungebetenen Gast bezeichnete, für den hier keine Türe offen steht!

Die Danziger Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft wird am 10. Januar ein Fest „in Venetien an den Ufern des Ganges“ im Danziger Hof veranstalten. Die Eintrittspreise sind für Mitglieder 3,50 Mk. (Nebenkarten 2,50 Mk.) und für Nichtmitglieder 10 Mk. (Nebenkarten 4 Mk.). Die Zahlungsfähigen werden also ganz unter sich sein. In den Einladungsschreiben heißt es:

„Da die augenblicklichen politischen Verhältnisse es schwierig machen, ein anderes unverfängliches Reiseziel zu finden, leisten wir mit großer Freude der Einladung Folge und sind im Fluge an die Ufer des Ganges versetzt.“

Wir werden Gelegenheit haben, mit leiblichen Augen die Wunder Indiens, die wir bisher nur aus Beschreibungen kennen, zu schauen: märchenhafte Landschaften und zauberische Bauten gerade dieses schönsten Gebietes Indiens fesseln unsere Blicke, festliche Aufzüge der aus ganz Vorder- und Hinterindien zusammenströmenden Bevölkerung werden das geschäftige Treiben der heiligen Hindustadt noch besonders reizvoll gestalten. Großwürdenträger, hoch zu Ross, auf Elefanten und Kamelen holen uns ein. Es soll uns vergnügen sein, Einblick zu nehmen in die uralten Sitten und Gebräuche des indischen Volkes, Zutritt zu erhalten zu den verschiedenen Tempeln und Palästen; Gefänge und Tänze werden uns umgaukeln, Fakire und Schlangenbeschwörer unsere Sinne betören.

Im eigenen Interesse unserer Gäste sei empfohlen, nicht in allzugroßer Nähe der Fakire und Gaukler zu kommen, da diese große Neigung zu unentgeltlichem Erwerb von Edelsteinen haben. Elefanten, Kamele, Leoparden, Schlangen und die für heilig gehaltenen Affen dürfen nicht gereizt werden, da manche darunter als jalonsfähig gelten. Besonders aber werden lebenslustige Herren gewarnt, den Haremsfrauen, die mit besonderer Erlaubnis des Maharadscha an diesem Tage das Fest besuchen, in die Augen zu schauen: hohe Strafe steht darauf.“

Wie wäre es, mal ein Fest im neuerworbenen Deutschen Kongogebiet zu arrangieren? Wenn dort auch nicht indische Wunder zu finden sind, so liegen sich ja durch himmungsvolle Sumpflandschaften und Vorführungen von Schiäz und Fieberkranken Begeisterung für koloniale Abenteuer wecken. Es ist auch ein beachtenswertes Zeichen, daß die Kolonialgesellschaft Wunder englischer Kolonien erschauen lassen muß, da die Wunder des deutschen Kolonialbesitzes höchstens abschreckend wirken würden.

Erschossen hat sich der Obermaschinenist a. D. Livonius.

Die Liberalen — die Bundesgenossen der Junker von gestern und morgen.

Die Liberalen haben sich diesmal notgedrungen entschließen müssen, die Kampfesfront gegen die konservativen Junker zu nehmen. Aber jedes Wort, das sie in diesem Wahlkampf an die Kon-

servativen richten, verurteilt sich selbst. Immer wieder müssen sie gefragt werden: Wenn die Konservativen so sind, wie ihr sie schildert — und sie sind so, sie sind vielleicht noch schlimmer — wie kommt ihr mit jener: jene Bloßlegung in sich selbst, die vom Winter 1906—07 bis zum Sommer 1909 währte?

Die Liberalen haben bei den letzten Wahlen nicht nur in der Stichwahl Dringenden von Konservativen gegen die Sozialdemokratie zum Siege verholjen. Sie haben auch in anderen Kreisen von vornherein auf jede Kandidatur verzichtet, um den Sieg der Konservativen nicht zu gefährden, und haben dann mit den Junkern eine feste parlamentarische Arbeitsmehrheit gebildet.

Durch diesen Verrat sah sich dann die Sozialdemokratie gezwungen, die Liberalen in einigen Kreisen gleichfalls in der Stichwahl durchfallen zu lassen. Sie hat damit Recht getan und würde, in die gleiche Lage versetzt, auch künftig genau so handeln müssen wie damals. Mit dem Verhalten des Liberalismus läßt sich ihr Vorgehen in keiner Weise vergleichen.

Die Liberalen, Nationalliberalen wie Fortschrittler, haben sich seit es den Junkern näher gefühlt als den Sozialdemokraten, obgleich einer der hervorragendsten freisinnigen Blockführer, Herr v. Bager, noch im Jahre 1908 gesagt hatte:

In allen fortschrittlichen und freihetlichen Fragen sind die Sozialdemokraten treue und zuverlässige Mitarbeiter.

Gegen diese „treuen und zuverlässigen“ Mitarbeiter in allen fortschrittlichen und freihetlichen Fragen verbündete sich der Liberalismus mit den bornierten, fanatischen gehässigen Gegnern jedes Fortschritts und aller Freiheit, mit den preussischen Junkern. Und dieser auf der Natur der Gegensätze zwischen Bürgertum und Proletariat, Kapitalismus und Sozialismus beruhende Bund ist nur im Augenblick gelockert, er wird bald wieder, vielleicht schon am 12. Januar wieder in Erscheinung treten. Wer die Junker ernstlich bekämpfen will, darf also seine Stimme nicht den Liberalen geben, die noch gestern die Bundesgenossen der Junker waren und es morgen wieder sein werden!

Was darf nicht gepfändelt werden? Seit dem 1. Januar 1900 sind folgende Gegenstände unpfändbar:

1. Kleidungsstücke, Betten, Wäsche, Haus- und Küchengeräte, insbesondere die Heiz- und Kochöfen, soweit diese Gegenstände für den Bedarf des Schuldners oder zur Erhaltung eines angemessenen Haushautes unentbehrlich sind;
  2. die für den Schuldner, seine Familie und sein Gesinde auf vier Wochen erforderlichen Nahrungs-, Feuerungs- und Beleuchtungsmittel, oder, soweit solche Vorräte auf zwei Wochen nicht vorhanden und ihre Beschaffung für deren Zeitraum auf anderem Wege nicht gesichert ist, der zur Beschaffung erforderliche Geldbetrag;
  3. eine Milchkuh oder nach der Wahl des Schuldners statt einer solchen zwei Ziegen oder zwei Schafe nebst den zum Unterhalt und zur Streu für dieselben auf vier Wochen erforderlichen Futter- und Streuvorräten oder, soweit solche Vorräte auf zwei Wochen nicht vorhanden, der zur Beschaffung erforderliche Geldbetrag, wenn die bezeichneten Tiere für die Ernährung des Schuldners, seiner Familie und seines Gesindes unentbehrlich sind;
  4. bei Personen, die Landwirtschaft betreiben, das zum Wirtschaftsbetrieb erforderliche Gerät und Vieh nebst dem nötigen Dünger, sowie die landwirtschaftlichen Erzeugnisse, soweit sie zur Fortführung der Wirtschaft bis zu der Zeit erforderlich sind, zu welcher gleiche oder ähnliche Erzeugnisse voraussichtlich gewonnen werden;
  5. bei Künstlern, Handwerkern, gewerblichen Arbeitern und anderen Personen, die aus Handarbeit oder sonstigen persönlichen Leistungen ihren Erwerb ziehen, die zur persönlichen Fortsetzung der Erwerbstätigkeit unentbehrlichen Gegenstände;
  6. die Bücher, die zum Gebrauche des Schuldners und seiner Familie in der Kirche oder Schule oder einer sonstigen Unterrichtsanstalt oder bei der häuslichen Andacht bestimmt sind;
  7. die in Gebrauch genommenen Haushaltungs- und Geschäftsbücher, die Familienpapiere, die Trauringe, Orden und Ehrenzeichen;
  8. künstliche Gliedmaßen, Brillen und andere wegen körperlicher Gebrechen notwendige Hilfsmittel, soweit diese Gegenstände zum Gebrauche des Schuldners und seiner Familie bestimmt sind;
  9. die zur unmittelbaren Verwendung für die Bestattung bestimmten Gegenstände;
- Gegenstände, die zum gewöhnlichen Hausrat gehören und im Haushalt des Schuldners gebraucht werden, sollen nicht gepfändelt werden, wenn ohne weiteres ersichtlich ist, daß durch deren Verwertung nur ein Erlös erzielt würde, der zu dem Schuldbetrage außer allem Verhältnis steht.

Wir wünschen keinem, daß er vom Gerichtsvollzieher heimgeführt werde. Geschlecht das aber doch, dann achte man strikte auf die vorstehenden Bestimmungen.

(Fortsetzung in der 1. und 2. Beilage.)

## Aus der Partei.

### Die Gemeindevahlen in Württemberg

hebet im Jahre 1911 bei außerordentlich starker Beteiligung der Wählerchaft stattgefunden. Ein Drittel der Mitglieder des Gemeinderats (Magistrat) war für sechs Jahre neu zu wählen. Alle zwei Jahre scheidet ein Drittel aus. Nach vorläufiger Zusammenstellung erlangte die Sozialdemokratie 152 Sitze in 92 Gemeinden. Die Zahl wird sich, wenn erst alle Meldungen vorliegen, wohl noch ein wenig erhöhen. Rund 100 neue Mandate dürfte die Partei den Gegnern abgenommen haben. Im Bürgerausschuß (dem Stadtverordnetenkollegium Norddeutschlands ähnlich) sind außerdem noch 472 eingeschriebene Parteimitglieder tätig. Per dieser im Dezember stattgefundenen Wahl betrug die Zahl unserer Gemeinderatsmitglieder 262, die Gesamtzahl der sozialdemokratischen Gemeindevertreter 734, die sich, wie gesagt, jetzt um etwa 100 gesteigert haben.

## Vermischtes.

### Verkauftene Fortschrittler.

Im Inseratenteil der freisinnigen Löwenberger Zeitung machte der Vorstand des Bürgervereins bekannt, daß die Porträts der freisinnigen Abgeordneten Kopsch, Friedländer, Richter und Birchow öffentlich verkauft würden, weil der Bürgerverein als freisinniger Verein nicht mehr gelten wolle. Bei der Versteigerung wurden für die Porträts dieser Freisinnigen folgende Preise erzielt: Birchow (ein größeres Brustbild) 4,50 Mk., Richter 1,20 Mk., Friedländer 50 Pfg., Julius Kopsch 2,50 Mk. Die Käufer sind also sehr billig zu den Freisinnigen gekommen!

### Kleine Märchen.

Vor langen Zeiten lebte einmal in der Stadt Wien ein Mann, den nannten die Leute einen Hausbesitzer, denn er besaß ein Haus und noch fünf dazu. Und wo man ihn auf der Straße sah, da blieben die Leute stehen, zeigten mit Fingern auf ihn und waren voll großer Achtung.

Er war ein wunderlicher Mann, denn es gehörte zu seinen Gewohnheiten, von den Mietern, die Wohnungen in seinen Häu-



# 2. Beilage zur Volkswacht

Nr. 1.

Danzig, den 3. Januar 1912.

3. Jahrgang.

## Aus Westpreußen.

### Wer treibt Terrorismus?

„Terror! Terror!“ heult es im ganzen bürgerlichen Lager. „Schutz der Arbeitswilligen“ ist die Wahlsparole aller Staats-erhaltenden. Ein neues Zuchthausgesetz veranlaßt die Scharfmacher aller Richtungen vom neuen Reichstage. Blühend haben die Debatten im sächsischen Landtag und die in der Hamburger Bürgerchaft gestellten Anträge auf Reichsgesetz „zum größeren Schutze der Arbeitswilligen“ gezeigt, daß die Arbeitgeber erbitterten Willens sind, ihren Willen durchzusetzen. Eine ganze Masse von Material über den angeblichen Terrorismus der Gewerkschaften schleppten sie zur Begründung ihrer Forderung vor den Reichstag und überwiesen sie der Regierung zur „ernstesten Berücksichtigung“. Diese Heuchler und Pharisäer! Mögen wirklich in dem Millionenheer der Gewerkschaften ein paar Fälle vorgekommen sein. Eins steht fest, wie wir durch viele Dokumente bewiesen haben, den größten und rücksichtslossten Terrorismus üben die Unternehmer selbst aus. Wir sind heute wieder in der Lage, über einen haarsträubenden Fall zu berichten. Ein günstiger Wind wehte der Schles. Holst. Volksztg. folgendes Schreiben zu:

Arbeitgeber-Verband Rendsburg.

Rendsburg, den 21. Dezember 1911.

An den Arbeitgeber-Verband Neumünster.  
Auf die Karte vom 8. d. M. erwidern wir Ihnen hiermit, daß nach den von der Aktien-Gesellschaft der Hollerschen Carlshütte angestellten Ermittlungen die Firma Gebr. Lehmbach dort existiert und zwar im Kleinsteck. Wir ersuchen Sie, wennmehr wegen Entlassung des Schlossers Rodemundt sofort das weitere veranlassen und uns von dem Erfolg Ihrer Bemühungen gefl. Mitteilung machen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Arbeitgeber-Verband Rendsburg.

Unterschrift.

Drei Tage vor Weihnachten, dem Feste des Friedens also bringen die Unternehmer in der rücksichtslosesten Weise einen Arbeiter um Arbeit und Brot. Friede auf Erden! predigt man auf der Kanzel und „Hungere weiter!“ erklären brutal die Unternehmer jedem Arbeiter, der sich nicht ihrem Willen fügt.

Es ist nicht das erste Mal, bemerkt unser Kießer Parteiblatt, daß die Carlshütte solche Mittel anwendet. Vor mehreren Wochen konstatierten wir, daß von ihr oder dem Rendsburger Arbeitgeber-Verband schwarze Listen verfaßt wurden. Damals erwarteten wir schon, daß die Staatsanwaltschaft einschreiten würde. Aber weit gefehlt. Es sind ja Unternehmer, die hier Terrorismus ausüben. Hat ein armer Teufel, der mit seinen Kollegen wegen elender Bezahlung seiner Arbeit in den Streik ritt, einen Arbeitswilligen nur einmal schieß angefahren oder gar die Lippen bewegt, dann ist der Staatsanwalt sofort bei der Hand. Den Arbeitern muß Ordnung und Zucht beigebracht werden. Die brutalsten Terrorismitfälle der Unternehmer aber mögen noch so klar liegen, kein Staatsanwalt findet sich, um hier einzuschreiten. Arbeiter! Gebt auf diese Vorgänge und Zustände am 12. Januar eine recht deutliche Antwort!

## Elbing.

Trotz aller Schikanen gelang es doch, für Neukirch-Niederung und Umgegend eine Versammlung zustande zu bringen. Der Saal bei Birkholz, den wir zuerst festgemacht hatten, wurde uns abgetrieben. Wer diesen krassen Terroris-mus, diese brutale Rechtslosmachung der Arbeiter auf sein Sündenkonto zu nehmen hat, das weiß jedes Kind. Die Folge wird sicher sein, daß die Sozialdemokratie am 12. Januar noch eine größere Anzahl von Stimmen bekommt, als es sonst vielleicht der Fall gewesen wäre. Es half alles nichts! Die Arbeiterbevölkerung der in Betracht kommenden Orte wollte die Vorkandidaten Crispian kennen lernen und von ihm die Veränderungen der Sozialdemokratie hören, und sie wußte es anzusehen.

Im Gasthause bei Senger füllten die Arbeiter, darunter Frauen, sämtliche Gaststuden. Der sozialdemokratische Reichstagskandidat Artur Crispian entrollte in wuchtigen und lebendigen Worten ein Bild von dem Gegenwartsstaat, für den die Erhaltung aller sozialdemokratischen Parteien einzuhalten. Die Taten der bürgerlichen Mehrheit des letzten Reichstages, besonders bei der Finanzreform und der Reichsverfassungsänderung wurden schonungslos aufgedeckt, wobei die ganze Vaterlandsfeindschaft der Agrarier, der Großindustriellen und der Zentrumsleute in ihrer erschreckenden wahren Gestalt zutage trat. Von dem „vaterländischen“ Popanz, der die Leimrute für Dumme darstellt, slog Felsen um Felsen herunter. Nichts blieb übrig, als eine erbarmungswürdige Strohpuppe. Gegenüber dem eigensüchtigen und raffigierigen Treiben der Herrschenden erhob sich das erlösende Ziel der Sozialdemokratie in triumphierender Größe. Das Lügengebäude, das die Volks-herberber über die Sozialdemokratie zurechtgezimmert hatten, lag zusammen wie ein Kartenhaus.

In der Diskussion traten sämtliche Redner für die Wahl Crispians ein.

Die Versammlenden waren nicht nur bereit, am 12. Januar zu wählen, von diesen wurde auch das Verlangen nach Mitgliedschaft an die politische Organisation der modernen Arbeiterbewegung laut. Neue Abonnenten fanden sich ferner für unsere Volkswacht.

Wenigstens Wippel schloß die Versammlung. Unter begeisterten Hochrufen auf gute Wahlen trennten sich die Arbeiter. Hoffen wir auf gute Ernte für uns in der Heide.

Die denkenden Arbeiter sind sich darüber klar, daß Herr Birkholz auf ihre Kundschaf verzichtet. Sie sagen sich, wo in ehrliche Menschen vor die Tür tritt, nur weil sie sonst dem staatsbürgerlichen Recht Gehör machen wollten, daß ist niemand von den Hinausgeworfenen mehr hin, wenn ihm eine Arbeiterlehre was gilt. Wollen jetzt die Agrarier und „vaterländischen“ den Branntwein und das Bier bei Herrn Birkholz vertilgen? Wir wünschen guten Appetit.

Hundert Personen waren zu einer Wählerversammlung in Neukirch erschienen. Der sozialdemokratische Reichstagskandidat Artur Crispian hielt eine erlösende Programmrede. Die Versammlung verlief ausgezeichnet.

Das Zentrum für den Januarausgang.  
In einer dem Herrn v. Oldenburg überhaupt sehr geneigen Besprechung der Wahlfrage in Elbing schreibt die

Man kann mit gutem Rechte behaupten, daß Kammerherr von Oldenburg-Januschau der von den Liberalen am meisten gehasste Großgrundbesitzer in seiner Eigenschaft als Mitglied des Bundes der Landwirte ist. Dieses Odium hat sich der „Januschauer“ durch seine entsetzlichen und zuweilen berbes Auftreten im Parlament sowie in öffentlichen Versammlungen zugeeignet.

Kein Wort der Kritik an diesem Auftreten. Das einst-mals demokratische Zentrum scheint sich mit der Auffassung befreundet zu haben, daß S. M. jederzeit einem Leutnant be-fehlen dürfe: Nehmen Sie 10 Mann und lösen Sie den Reichs-tag auf! - Zentrumsentwicklung

### Die Waffe der Agrarier.

In einer Versammlung in Gnojau entwickelte der Besitzer Paumenmann nach einer Mitteilung der Elbinger Neuesten Nachrichten die folgende Wahlstrategie:

Wir haben noch eine gewaltige Waffe in der Hand gegen die-jenigen, die uns nicht folgen oder die Kandidatur des Herrn v. Oldenburg nicht unterstützen wollen, und das ist der Boykott! Ich für meine Person werde diesen Boykott verhängen über diejenigen Kaufleute und Landwirte, die Herrn v. Oldenburg nicht wählen wollen.

Darum verlangen die Konservativen auch einen verstärkten „Schutz des friedlichen Gewerbetriebs“ gegen - sozialdemo-kratifchen Terrorismus!

Neun Neuerkrankungen und ein Todesfall an Typhus kamen in der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr in Elbing vor.

## Marienburg.

Der Marienburger Zeitung ist wieder einmal eine Reichs-verbandsmähr gut genug, der sozialdemokratischen Jugend-bewegung ein Bein zu stellen. In einer Notiz über den in Hannover abgehaltenen Preussischen Lehrertag verlangt das Agrarierblatt staatliche Jugendfürsorge und fährt dann fort:

Der gesunde Sinn unserer Jugend läßt sich bei der erforder-lichen Sorgfalt leicht in die rechten Bahnen leiten. Das zeigt auch die auf dem Lehrertage gemachte Bemerkung, daß junge Leute häufig aus den mit hohem Kostenaufwand errichteten sozialdemo-kratifchen Jugendheimen in die von den Schulen geleiteten mit der Begründung zurückkehrten, daß es ihnen in den sozialdemokratischen Vereinen zu roh sei. Unsere Jugend soll der Parteipolitik fern-bleiben, so lange es möglich ist, und in allen Fähigkeiten und Tugenden erstarken, die die geschichtlichen Vorgänge ihres, des deutschen Volkes sind.

Diese Ausführungen stellen den Verlauf der Diskussionen auf dem Lehrertag vollkommen auf den Kopf. Der Kießer Rektor Peters hielt einen Vortrag über die Jugendpflege. Und da lenkte er die Aufmerksamkeit der Lehrer auf die bürger-lichen Jugendvereine mit ihrem vielfach stark militaristischen Einschlag.

Alle diese neuen Organisationen, so unfertig und konfus sie sonst sein mögen, haben das eine gemeinsam, daß ihre Tendenz sich ausgesprochen gegen die Sozialdemokratie richtet. Ohne diese Tendenz hätten sie jede Existenzberechtigung verloren. Hieran knüpfte der nach manchen Richtungen hin recht be-achtenswerte Vortrag des Rektors Peters an, der sich, natürlich mit der durch sein Amt gebotenen Reserve, aber doch mit einer gewissen Bestimmtheit gegen die Absicht wandte, die Jugendpflege als ein Kampfmittel gegen die Sozialdemokratie zu benutzen. Ja, er versieg sich zu dem für einen preussischen Rektor mutigen Satz, daß es für einen jungen Mann besser sei, er gehöre einem sozialdemokratischen Jugendverein an, als gar keinem.

Diese an sich ganz vernünftigen Ausführungen stießen auf Widerspruch und neben anderen ergriff der Lehrer Schüttler aus Hannover das Wort. Seine Ausführungen waren durch Sachkenntnis in keiner Weise getrübt, denn nur völlige Un-kenntnis der Materie kann zu der Behauptung führen, daß in sozialdemokratischen Jugendchriften von Jugendpflege nichts zu finden sei. Aber auch den sozialdemokratischen Jugendvereinen suchte Herr Schüttler eins anzuhängen und so behauptete er frisch und hoch, es gehe in ihnen roh zu. Beweis: ein paar junge Leute, die zuerst seinem Jugendverein angehört haben, und vorübergehend einem sozialdemokratischen Jugendverein beitraten, hätten ihm das erzählt.

In der Diskussion nahm sich der Magdeburger Lehrer Stark die Pfadfindervereine, die Jugendwehren und die famose Gründung des Freireichs v. d. Goltz „Jungdeutschland“ aufs Korn. Er versprach sich von diesen meist von militarischen Kreisen begünstigten Veranstaltungen nicht nur nichts, sondern er meinte sogar, daß sie Schaden stiften und anderen nützlichen und notwendigen Vereinen auf pädagogischem Boden das Wasser abgraben würden. Herr Stark war objektiv genug, anzuerkennen, was die Arbeiterturnvereine und ihre Jugendabteilungen für die Heranziehung eines kräftigen Nachwuchses leisten und auch er zog die Zugehörigkeit eines jungen Mannes zu einem sozialdemokratischen Jugendverein der Bummelerei und Sumpfperei vor. Er beklagte die in bürgerlichen Kreisen und bei zahlreichen pädagogischen Verwaltungen noch vorhandene Interesslosigkeit an einer durchgreifenden Jugendpflege und hob als vorbildlich die weitgehende Unterstützung hervor, die die sozialdemokratische Partei der freien Jugendbewegung zuteil werden läßt.

Mit Recht meinte Rektor Peters in seinem Schlußwort, daß man sich auf das Urteil von ein paar unzufriedenen Schülern nicht verlassen dürfe. In den christlichen Vereinen werde es auch nicht allen jungen Leuten gefallen. Damit schloß die Aussprache und eine Reihe Peterscher Thesen fand die mütige Zustimmung; sie erklärten, daß die Notwendigkeit er-höhter Jugendpflege sich allein aus den veränderlichen sozial-Verhältnissen der schulklassen Jugend, nicht aber aus irgend-welchen parteipolitischen Rücksichten ergibt. Ein Zusatzantrag Boer (Magdeburg): „Die Jugendpflege muß darum frei bleiben von jeder einseitigen Tendenz“ fand gleichfalls Annahme.

Wie der Leser sieht, spukt die Rohheit“ der sozialdemo-kratifchen Jugendbewegung nur im Kopf des hannoverschen Lehrers umher. Trotzdem die übergroße Mehrzahl der Lehr- nicht den Anschauungen unserer Partei beipflichtet, erkennt sie das Gute, das von ihr wird, an. Gewissenlose Reichsverbands-politiker hält das freilich nicht von der Verbreitung ihrer Gespenstergeschichten zurück. Zeitungsverleger, die für dergleichen Zeug Verwendung haben, gibts ja in Hülle und Fülle!

Freiwilliges Heilientum. Die westpreussische Landwirtschafts-kammer hat wieder einmal für mehr als 20 jährige Dienstzeit an Arbeiter und Arbeiterinnen eine Anzahl silberner und bronzener Medaillen verliehen. Aus dem Elbing-Marienburger Kreise befin-den sich folgende Personen darunter: Bei Befitzer R. Wiebe-Gr. Besenwig silb. Med. Birnin Funf (60 Jahre); bei Gutsbesitzer Erich-Stalle bronz. Med. Vorarbeiter Raibaum (26 Jahre); bei

Gutsbesitzer Ernst Tornier-Trampenau bronz. Med. Hofmeister Fa-roß (25 Jahre), bei Hofbesitzer Joth-Grenzdorf silb. Med. Ar-beiter Thimm (42 Jahre), bronz. Med. Arbeiterin Thoms (27 Jahre), Arbeiterin Zuler (25 Jahre); bei Gutsbesitzer Zimmermann-Ragnase silb. Med. Arbeiter Krause (30 Jahre); bei Befitzer G. v. Riesen-Brang silb. Med. Arbeiter Bachus (30 Jahre); bei Hofbesitzer S. Wenz-Glücktenwerber bronz. Med. Ar-beiter Morawski (26 Jahre); bei Befitzer Quiring-Droffersfelde bronz. Med. Knecht Stein (26 Jahre).

Die alten Israeliten betrachteten freiwillige Knechtschaft als tief unsittlich. Im 5. Buch Mose (Kapitel 15) gebietet ihnen Jehowah, den Knecht, der sechs Jahre gedient habe, im sie-benten Ios zu geben. „Wird er aber zu dir sprechen: Ich will nicht ausziehen von dir... so nimm einen Pfriemen und bohre ihn durch sein Ohr, an der Tür, und laß ihn ewiglich deinen Knecht sein.“ Die Mehrzahl der Menschen bewahrte sich, ob auch über den Erlaß dieses Gesetzes Jahrtausende hingingen, die Moralau-fassung, die aus der Vorschrift des Mose spricht. Und das wird auch fernterhin so bleiben.

## Danzig-Land.

Für das Wahlgeheimnis! Der Wahlkommissar für Danzig-Land erließ im Kreisblatt für Danzig-Niederung in der Nummer 114 vom 18. Dezember 1911 eine amtliche Verfügung an die Orts-behörden, der wir folgendes entnehmen:

Von hier aus werden den Herren Wahlvorstehern je ein Stück des Wahlgesetzes für den Reichstag vom 31. Mai 1869 und des Wahlreglements vom 28. Mai 1870, 28. April 1903, sowie ein Formular zur Wahlverhandlung und zur Gegenliefe überhandt werden.

Ich ersuche die Herren Wahlvorsteher sich mit diesen Schrift-stücken eingehend vertraut zu machen und deren Bestimmungen bei Abhaltung der Wahl genau zu beachten.

Die Herren Ortsvorsteher der Wahlorte wollen für die Be-reitstellung der sonstigen Wahllokale rechtzeitig sorgen. Ferner weise ich darauf hin, daß nach Einführung der Wahlzettelum-josigkeit erheblich geräumigere Gefäße als Wahlurnen zu verwen-den sind, als bisher die üblich gewesen. Die Verwendung ungeeigneter Gefäße wie z. B. Süßenerinen, Zigarrentischen usw. als Wahlurnen muß grundsätzlich vermieden werden. Es ist auf die Bereitstellung solcher genügend großer Gefäße als Wahl-urnen Bedacht zu nehmen, bei denen die Möglichkeit eines will-kürlichen Aufeinanderstößens der Wahlstoffs nicht vorliegt und die es gestatten, die Umschläge mit den Stimmzetteln durch einen Spalt im Deckel einzusetzen und den Deckel des Gefäßes bis zum Schluß der Wahlhandlung geschlossen zu halten. Es muß vermieden werden, durch Verwendung unzulänglicher Wahl-urnen und durch die Art und Weise ihrer Benutzung begründete Beschwerden über versuchte Verletzung des Wahlgeheimnisses her-vorzurufen, durch welche die Gültigkeit der Wahlen gefährdet wird.

Die Herren Wahlvorsteher mache ich darauf aufmerksam, daß nach § 9 des Wahlgesetzes vom 31. Mai 1869 die Anwesen-heit bei der Wahlhandlung allen wahlberechtigten Deutschen zu gestalten ist, ohne Rücksicht auf den Wahlbezirk, dem sie ange-hören.

Sollten über die Abschiebung und Bescheinigung der Wäh-lerlisten sowie über die Führung der Wahlverhandlung pp. bei den beteiligten Orts- oder Wahlvorstehern irgend welche Zweifel bestehen, so können noch nähere Informationen in meinem Bu-reau mündlich vor dem Wahltag eingeholt werden.

Nach dieser durchaus lokalen Verfügung des Herrn Landrats Brandt kann keiner der Wahlvorsteher Einwendungen erheben, daß ihm das Gesetz nicht klar sei. Der Vertreter der Regierung will keine Wahlmogelei! Unsere Genossen, die am Wahltag tätig sein werden, tun gut, sich die betreffende Nummer des Kreisblattes zu verschaffen, um sie bodemässigen Ortsgrößen ganz energisch unter die Nase reiben zu können.

Der Gemeindevorsteher von Bürgerwiesen legte seinerzeit Dienststunden fest und dehnte sie auf unseren Antrag hin auch auf den Montag nachmittag aus. Jetzt scheint er dieses freilich vergessen zu haben. Des öfteren ist der Herr Gemeindevorsteher weder im Bureau anzutreffen, noch ist für Stell-vertretung gesorgt, so daß unsere Frauen den Weg oft ver-gewissen machen müssen. Ein Ersuchen des sozialdemokratischen Vereins Danzig-Land um Abdruck einer Wahlliste wurde von unserem Dorfsobershaupt nicht beachtet. Dem Genossen Cornelien darauf hingewiesen, beirät Herr Niklas, irgend etwas erhalten zu haben; ebenso wollte er von einer Postkarte des Genossen Brill, die mit Rückantwort versehen war, nichts wissen. Schließlich meinte Herr Niklas, wer die Wählerliste denn grade haben wolle, könne sie ja ablesen.

Eine ganze Anzahl von Wählern, welche schon längere Zeit, teilweise bereits Jahre am Orte wohnen, war in die Wahlliste nicht eingetragen. Gerloff S., der schon seit dem 1. April 1911 hier wohnt und persönlich keine Anmeldung be-werksichtigte, war nicht einmal in der Gemeindefliste verzeichnet! Dieser Zustand brachte für den Genossen die Unnehmlichkeit mit sich, nicht mit Stenerzetteln beauftragt zu werden.

Auch die Behandlung der Arbeiterfrauen, welche das Gemeindevorsteheramt auffuchen, läßt mancherlei zu wünschen. Einer Frau C., die den Rest der Unterstützung während einer militärischen Übung ihres Mannes verlangte, wurde kurzerhand bedauert, sie erhalte nichts; sie müsse die 28 Mark, die sie schon be-kommen habe, zurückzahlen. Ich habe das Geld zu Unrecht herausgeholt. Trotzdem der Mann kein Amtmann oder Abgang unter Vorlegung eines Befehlungsbefehls abmelde, nach der Übung bei der Wiederanmeldung seinen Militärpaß ebenfalls vorlegte, behauptete der Gemeindevorsteher, er wisse gar nicht, ob der Betreffende geist habe. Er erklärte rundweg, es sei kein ausgelegtes Geld und das müsse er unter allen Umständen zurückhalten! Des weiteren stellte er noch die Frage, wozu Frau C. das Geld gebraucht habe. Na, da stieß ihm ja unsere Genossin nicht die Antwort schuldig; Bei der heutigen Lebensmittelteuerung seien die Arbeiterfrauen nicht in der Lage, Ersparnisse anzuhäufen, um sich auf vier Wochen verproviantieren zu können, und zweitens wäre die Unterstützung der Frau während der militärischen Übungen des Mannes Gesetz und das müsse auch der Herr Gemeindevorsteher respektieren. Eine Beschwerde beim Landrat bewirkte, daß Frau C. sofort ihre Unterstützung erhielt. Ähnliches passierte der Frau Sch. Die Betreffende hatte vier Kinder, erhielt aber nur die Unterstützung für drei. Herr Niklas er-klärte, das vierte sei gar nicht angemeldet. Bei weiteren Aus-sagenungen meinte er, die Frauen von Bürgerwiesen scheinen alle sehr schlau und klug zu sein. Nun das mag sich der Herr Gemeindevorsteher gefügt sein lassen: Wenn anstatt der Geldackwertreter in den Gemeindepardamenten unsere

Arbeiterfrauen über das Wohl und Wehe der Gemeinde mit zu beraten hätten, so würden wir in dem rückständigen Preußen bald überall von Fortschritt sprechen können. Unsere Frauen seien nicht hinterm Strickstrumpf und verhauren. Das Elend treibe sie hinaus aus dem Hause, um mitzuhelfen, zur Unterhaltung der Familie. So lernen sie sich im öffentlichen Leben besser zurechtfinden, als mancher bürgerliche Mann.

**Marlenwerder.**

Dem Kriegsgott eine Liebeserklärung machten die Neuen Westpreußischen Mitteilungen noch kurz vor Jahreschluss. Der Vorwärts schilderte in einem Artikel die Grauel eines modernen Krieges. Und damit hat er das Blättchen in Marlenwerder schwer geärgert. Die Sozialdemokratie ist keine unbedingte Gegnerin eines Krieges! Sie ist nur gegen Kriege, die ihr nicht in den Kram passen! belfert das Organ der Freikonservativen, nachdem es vorher die Behauptung aufstellte, während des russisch-japanischen Krieges habe die Sozialdemokratie versucht, Deutschland und England in einen Krieg gegen Russland hineinzubringen. Von einem Redakteur, der auf solcher geistigen Warte steht, besremdet denn auch nicht der Schluss eines Artikels:

Ebenso unsinnig wie die Behauptung von der Friedensfreundlichkeit der Sozialdemokratie ist die Unterstellung, daß das Wort von der Friedensgarantie durch ein starkes Heer und eine starke Flotte nichts als elendste Heuchelei sei. Wie kann man als Heuchelei bezeichnen, was historische Tatsache ist. Deutschland hat doch seit nunmehr 41 Jahren keinen Krieg zu führen brauchen. Diese lange Friedenszeit hat das deutsche Volk wahrlich nicht der Sozialdemokratie zu danken, die ebensowenig imstande gewesen wäre, einen deutsch-französischen Krieg zu verhindern wie den italienisch-türkischen oder russisch-japanischen, sondern der starken Rüstung des Landes. Hätte sich das deutsche Heer auf den Lorbeeren von 1870/71 ausgeruht, wäre es nicht mit unermüdlichem Eifer unausgeseht technisch verbessert worden, so hätten sich die Franzosen schon längst ihre Revanche geholt. Die Reizung dazu geht ja im französischen Volke bis weit in die radikalen und sozialistischen Kreise hinein. Nur die Furcht vor der militärischen Stärke Deutschlands hat den französischen Latendrang gezügelt. Jetzt ist, wie die Ereignisse des letzten Sommers gezeigt haben, dieser Latendrang durch die Aussicht auf aktive Unterstützung durch England im französischen Volke aufs neue erwacht. Nur die Angst vor der starken deutschen Rüstung kann ihn zurückdämmen. Deshalb wird das deutsche Volk vor den Vorwärts so anschaulich geschilderten Kriegsgraueln nicht sowohl bewahrt bleiben, wenn es viele, als vielmehr, wenn es möglichst wenige Sozialdemokraten in den neuen Reichstag entsendet.

Gegenüber diesem Rüstungswahnsinn in höchster Potenz lassen wir eine Notiz sprechen, die in diesen Tagen durch die Blätter geht:

Eine faamännliche Zeitschrift an die Times stellt die Frage zur Erörterung, ob man in Zukunft nicht auf den Panzerschutz für Kriegsschiffe ganz verzichten sollte. In dem Wettstreit zwischen Geschütz und Panzer sei das erste unbedingte Sieger geblieben. Schon heute durchschlage das 30,5-Zentimeter-Geschütz auf Entfernungen unter 7000 Meter jeden vorbandenen Schiffsanzug, auf 2500 Meter sogar 430-Millimeter-Kruppstahl. Diese Leistung werde noch übertrifft durch das neue englische 34,3-Zentimeter-Geschütz, das 305-Millimeter-Kruppstahl auf 10000 Meter durchschlage, während dem neuen deutschen 35,5-Zentimeter-Geschütz sogar eine Durchschlagskraft von 1250 Millimeter Stahl nahe der Mündung zugesprochen werde. Außerdem werde die Einführung noch schwererer Geschützkaliber bevor. Der härteste vorhandene Schiffsanzug sei aber nur 305 Millimeter. Es habe daher keinen Zweck, die Schiffe mit dem schweren Panzer zu beladen, wenn sie trotz seines Vorhandenseins durch das Feuer der schweren Artillerie in fünf Minuten in einen Trümmerhaufen verwandelt werden könnten.

Der Rüstungswahnsinn müßte an seiner eigenen Absurdität erkranken, und würde es auch, wenn nicht die materiellen Profit- und Machtinteressen der besitzenden Klasse dahinter ständen. Jede neue technische Erfindung und Verbesserung der Nordwaffen macht die vorhandenen wirkungslos - aber das gilt nicht als Grund zum Zurückbleiben, sondern zum vermehrten Weiterarbeiten. Die Kosten dafür drohen die Völker weitzuhäuten - und dabei bleibt die Kräfteverteilung durch die neuen Waffen und „Verbesserungen“ immer dieselbe.

Einmal kommt endlich der Punkt, wo die erschöpfte Wehr des arbeitenden Volkes den Wahnwitz der kapitalistischen Machtwort zu klar erkennt, daß sie ihr zu ertragen nicht mehr gewillt ist. Wozu führt hat noch immer kühnlich gemacht. Je toller das Weiterarbeiten betrieben wird um so eher kommt das Gewissen. Wem das deutsche Volk entschlossen ist, gegen den Rüstungswahnsinn Protest zu machen, werden die sozialdemokratischen Stimmenschieber am 12. Januar demütigen. Wegen die Proletariat von Sachmarlenwerder hierzu auch ihr Teil beitragen.

Er will nicht. Scherzhaft verhalten sollte sich der Reichstagskandidat Witt für die Fortschrittler des Bundes der Handwerker eingestehen. Er lehnte dieses ab und überließ es einem seiner Parteifreunde, dem Julius Schöck, der Handwerkerbund in die Augen zu führen. Das ist der Herr auch in und daß die Marlenwerder Zeitung wieder einmal ganz im Sinne der Herrn Witt und des Schöck von den Arbeitern, die ihren Messer nicht ziehen dürfen, um nicht gerichtet zu sein, nicht zu reden. Er will den Handwerkerbund nicht als einen derartigen Bund anerkennen und aus formalen Gründen haben die Handwerker von einer Schlichtung ab bis am 8. Januar dem Witt und Schöck noch mehr Kopf aufgesetzt oben mit:

**Flatow.**

Der Fuchs predigt den Hühnern. Haben den hohen Kirchenrat und den Kirchenratungsratus besonders die Jahreswende den Predigten der eingebirgten Hühner und Hühner Gelehrten zu überhand mehrfachen Bemerkungen. Auch dem Ge-

waltigen, der in den Spalten der Flatower Zeitung für den Schnapsunterhalt die Klinge führt, ward das Herz weich und die Lippen flößen ihm über. Und da bozierte der Gute:

Mehr als vierzig Jahre sind nun verfloßen, seit das Deutsche Reich gegründet worden ist. Was frühere Geschlechter der Deutschen mit tiefer Sehnsucht begehrt und angestrebt haben, das ist dem gegenwärtigen Geschlechte in einem Reichtum und einer Höhe gemehrt worden, die alles Hoffen und Träumen übertrifft. Doch siehe da, der Geist der Unzufriedenheit und Auflehnung und des boshaften Unterwühlens aller Grundlagen des staatlichen Daseins ist niemals unter den Massen so verbreitet gewesen wie heute. Und ebenso ist es in allen andern Begehungen des Lebens auch. Die Macht des Menschen, mit Kunst und List der Natur diejenigen Dinge abzugewinnen, die nützlich sind und dem Wohlleben dienen, hat sich in den letzten Jahrzehnten über alles Erwarnten gesteigert, und der Reichtum an äußeren Gütern und Genüssen ist nicht bloß bei einzelnen Klassen, sondern bei allen Schichten des Volkes in einer Weise gewachsen, die in früheren Zeiten niemand für möglich oder denkbar gehalten hätte. Und siehe da, inmitten alles dieses Reichtums wachst auch beständig der Trieb des Umsturzes, der mit allen bestehenden wirtschaftlichen Verhältnissen aufräumen will.

Der Reiz der minder günstig Gestellten gegen die Begünstigten, der Redoren gegen die Höhergestellten und Besitzenden, der blinde Haß gegen die vorhandenen Ordnungen und Einrichtungen sind nie so drohend aufgetreten wie in dieser Zeit. Niemand haben die Menschen mit so großem Erfolg darnach getrachtet, sich's auf Erden wohl sein zu lassen und äußere Glücksgüter zu erlangen, und niemand ist weniger Glücklich auf Erden gewesen, niemals hat ein solches Maß von Verdrossenheit, von Ueberdruß, Verzweiflung im Leben geherrscht.

Na Gott sei Dank! nun wissen wirs endlich einmal! - Also: Es geht dem Volk so gut, wie das in früheren Zeiten niemand für möglich gehalten hätte. Und weil es dem Volke so gut geht, haßt es die vorhandenen Ordnungen und Einrichtungen und will sie umstürzen! So ganz scheint auch der Redakteur der Flatower Zeitung dem Bestand der Dinge nicht mehr zu trauen, denn er erklärt sich im Schlußsatz bereit, die „unvermeidlichen Schicksalsschläge“ des neuen Jahres auf sich zu nehmen. Die Furcht vor dem 12. Januar und dem seine Glieder reckenden Riesen Proletariat dringt selbst in die muffigsten Kleinstadtwinkel. Hoffentlich werden die „unvermeidlichen Schicksalsschläge“ ihrem Propheten recht reichlich zugemessen.

**Pr.-Friedland.**

Zwei „Volksvertreter“ im Kampf miteinander. Herr Baron v. Knigge hat in Wählerparlamenten und Privatgesprächen den Kandidaten der Bauernbündler, Gutsbesitzer Harte, als einen Mann bezeichnet, der im Westen gegen und im Osten für den Sozialprediger, der mit seiner Ehefrau in Scheidung liege, für den die Bauern täglich 15 Mark Agitationsgelder ausbringen müßten und der das Blaue vom Himmel herunter schwahe. Herr Harte antwortete mit einem offenen Brief. Er brachte flugs von einem Geistlichen ein Führungsattest über seinen tadellosen Ehestand bei und sagte, daß er als deutscher Pionier und Bauer nach dem Osten unter russische Junker geraten sei, die jehnlüch bestrebt sind, auch hier die russische Krute einzuführen. Herr Knigge hätte ruhig in Russland bleiben sollen. Die Zeiten wären vorüber, in denen der Bauer den „gnädigen“ Herrn Baron erst um die Erlaubnis bitten mußte, in der Politik auch ein Wortchen mitzureden oder sich gar zum Reichstagskandidaten aufzukümmern. - Es soll einen wundern, was der Herr Ritter und Baron jetzt erwidert. Unsere „Königsleuten“ haben einen Denkwortel. Wir Proletariat laden.

Das sind die wahren Vertreter für Recht und Pflicht. Sie sich dir bestens empfehlen - O deutsches Volk, vergiß sie ja nicht Uns Parlament zu wählen!

**König.**

Pan Kulerski im Kampfe gegen die Sozialisten. Der in die Erde gedrückte Zeitungskönig von Graudenz kann es nicht erwinden, lang und kläglich von der Bildfläche zu verschwinden. Er haßt wohl noch immer, in der verworrenen Lage des Wahlkampfes einen günstigen Moment abzuwarten, um das Brandrad zu entzünden. Von dem Arzt Karasiewicz ward ein dem Agrarern genehmer Kandidat empfohlen. Kulerski ließ durch einen seiner Parteigänger ein Flugblatt anfertigen, das die Polen daran erinnerte, sie seien „freie Männer“. Pan Kulerski habe neun Jahre Gut und Blut für ihre Interessen eingesetzt und keine Gesundheit ruiniert. Es wäre eine Narrheit, wenn die Polen ihn jetzt verlassen würden. Sie täten am besten ihn wieder aufzunehmen. Das Flugblatt verfehlte indessen seinen Zweck: der Handreich, mit dem Kulerskis Freunde die Wähler übertrumpfen wollten, misglückte.

In der Verammlung, die über die Aufnahme Kulerskis Bericht gelesen werden, kam es zu keiner Einigung. Ein Pole schlug vor, das der Verammlung heraus den Bewiesen des Fooken vor. Das nahm Kulerski zum Anlaß, die Sozialdemokratie in bestiger Weise anzugreifen. Besonders die Beamten der Sozialdemokratie schaltete er als Menschen, die von den Großen der Armen leben. Sie verdrängen den Leuten goldene Berge und die Hände, die in der Luft hängen. Dann erzählte er von der wüstenigen Lage Polens und Großpolens (!). Wahrheitsliebende der gewählte Reichstagsabgeordnete von König-Landel mit die Welt keine Sünden vergeben zu machen. Belangen hätte das stumme Landvolk kaum; denn selbst im nächsten abgelegenen Wahlkreise hat der polnische Proletariat und Kleinrenter ein, daß der polnische Junker und Bourgeois nur für sich über läng und das Volkselement im Stich läßt, wenn es ihm schadet.

In einer Polen-Verammlung in Braß bei Kössen 2738 Wähler für König-Landel, entgegen den Wünschen des Zentral-Funktionärs, an der Kandidatur des Pfarrers Sydyja Wieße teilhaben zu wollen. Wenn das Zentralkomitee auf diesen

Wunsch nichts gibt, wollen die unzufriedenen Polen dem sozialdemokratischen Kandidaten Fooken in Danzig ihre Stimmen geben. Das wäre sicher das Vernünftigste, was das polnische Volk tun könnte.

**Zoppot.**

Wie ein schlecht angebrachter Scherz wirkt folgender Befehl des Magistrats: Ursächlich zurück mit dem Erwidern, daß die Anfertigung einer Abchrift der Wählerliste während der Dauer der Öffnung derselben im Rathaus Zimmer 6/8 während der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags gestattet ist, sofern nicht andere wahlberechtigte Personen dadurch in ihrem Recht zur Einsichtnahme beschränkt werden. Zoppot, 16. Dezember 1911. Der Magistrat.

Am 12. Dezember 1910 bat Genosse Rilk den Magistrat um Mitteilung, in welcher Zeit (zu welchen Tagesstunden) die Wählerliste abgeschrieben werden könnte. Nach dem amtlichen Eingangsstempel, lag dieser Antrag am 13. Dezember dem Magistrat vor. Da die Wählerliste vom 14. bis 21. Dezember auslag, nur in dieser Zeit durften nach dem Befehl Abschriften genommen werden, so wäre es die Pflicht des Magistrats gewesen, den Antrag des Genossen Rilk als eilig sofort zu erledigen. Das geschah nicht. Rilk bekam den Befehl des Magistrats, wie der Poststempel beweist, erst am 21. Dezember, als die Frist der Listenauslegung verstrichen war! Das magistratliche Schreiben ist am 16. Dezember angefertigt und brauchte fünf Tage, um am selben Ort in die Hände des Adressaten zu gelangen! Zuerst war der Brief des Magistrats ohne Freimarke. Der Postbote soll Bedenken gehabt haben, den Brief so abzuliefern. Er nahm ihn wieder zurück. Dann klebte der Magistrat eine 5-Mark-Marke auf und nun endlich bekam Rilk die Antwort - nach fünf Tagen!

**Kleine Nachrichten aus Westpreußen.**

König. Aus dem Zuge stürzte zwischen Linde und Zalkzewo der Geschäftsfreisende Berth aus Berlin. Er wurde tödlich verletzt. Thorn. In seiner Wohnung erschoss sich am 2. Januar der Bankbeamte Voigt.

**Vermischtes.**

**Ein ausgestorbener Tiger.**

In einer Epoche der Erdgeschichte, die dem sogenannten jüngeren Tertiär angehört, haufte in weiter Verbreitung auf der Erde ein Vorfahr des Tigers, der woy! eins der furchtbarsten Raubtiere aller Zeiten und Gattungen gewesen ist. Von der Wissenschaft ist er mit dem Namen Machaerodus latidens belegt worden, eine Bezeichnung, die auf die ganz ungeheuerliche Entwicklung der Zähne sich bezieht und deren sabel- oder schwertartige Entwicklung andeutet. Die Eckzähne des Oberkiefers erreichten bei diesem Tier eine Länge von 25 Zentimetern. Die angenehme Bestie hat in fast allen Erdteilen gehlt, denn ihre Reste sind in Nord- und Südamerika, in Asien, in Deutschland, Frankreich und anderen Ländern Europas gefunden. In England scheint sie sogar das Ende der Tertiärzeit überdauert zu haben, so daß ihr dort auch der Mensch noch begegnet sein dürfte. Besonders gut erhaltene Schädel sind bei Eppelsheim im Mainzer Becken und in Amerika ausgegraben. Dabei hatte dies Raubtier eine verhältnismäßig geringe Körperentwicklung, denn die Skelette erreichen nur eine Länge von 7 1/2 Fuß einschließlic des Schwanzes, während die größten noch heute lebenden Tiger bis zu 9 Fuß lang werden. Allerdings scheint der Schwanz bei dem ausgestorbenen Raubtier weniger lang gewesen zu sein. Ueber dessen äußeres Gewand weiß man nichts Bestimmtes, da Hautreste von Tieren, die seit so langer Zeit ausgestorben sind, niemals gefunden werden. Wenn man sich diese aber tigerartig gestreift denkt, so würde das Tier eine dem Tiger sehr ähnliche Gestalt gewesen sein, die nur durch die ungeheueren Hauer auffällig unterschieden gewesen sein muß.

**Danzig.**



**Maschinen-Garderoben** Danzig, Hundeg 108 III. Vereinen auch nach außerhalb bei billigster Preisberechnung.

**Elbing. Achtung!**

Da wir eine Altersriege gegründet haben, laden wir hierdurch alle turnluftigen Männer von Elbing ein, am Mittwoch, den 3. und Freitag, den 5. Januar zur weiteren

**Besprechung**

im Turnlokal zu erscheinen. Der Vorstand 1615 der Freien Turnerschaft Elbings. NB. Mit dem Turnen wird Mittwoch, den 3. Januar 1912, abends 9 Uhr begonnen.

**Saare kauft** Schußelddamm 18.



Carl Steinbrück Altstadt, Graben 12. Telefon 659. Eisenwaren. Eisernerne Oefen. Emailierte Schilder.

**Allgemeiner Arbeiter-Verein**

Sonntag, den 7. Januar, nachmittags 2 Uhr im Bergengarten

**General-Verammlung**

- Tagesordnung: 1. Vereinsangelegenheiten. 2. Rassenbericht. 3. Vortrag. 4. Wahl des Vorstandes.

Der Vorstand.

**Arbeiter! Agitiert für Eure Volkswacht!**

## Aus Westpreußen.

### Weihnachtsgeschenke amerikanischer Milliardäre.

Der unerschöpfliche Reichtum der amerikanischen Nobels prägt sich, wie in allen ihren Lebensäußerungen, auch in der Art aus, in der sie ihre Angehörigen zum Weihnachtsfeste beschenken. Svensta Dagbladet erzählt davon einige recht bezeichnende Beispiele. War da im vergangenen Jahre seit Anfang November in einem prachtvollen Palais in Baltimore eine ganze Schar von Handwerkern mit einer geheimnisvollen Arbeit beschäftigt, die vom Hausherrn persönlich überwacht wurde. Als der Weihnachtsabend gekommen war, strahlte der Sohn des Hauses vor Freude; jeder seiner Wünsche war in Erfüllung gegangen. Aber noch eine große Überraschung harrte seiner. Auf einen Wink des Vaters folgte er diesem in ein lange verschlossenes gewohenes Zimmer, und was er erblickte, war wie ein Bild aus Tausend und einer Nacht. Inmitten des großen Raumes war ein ganzes Dorf aufgebaut, mit Kirchturm und Mühlen, umgeben von Wäldern und Wiesen. Ein natürlicher Bach durchfloß das Dorf und mündete in einen Teich, auf dem lebende Enten und Schwäne schwammen. Der Hausherr drückte auf einen Knopf: Da begannen die Kirchenglocken zu läuten, Wagen fuhren über die Dorfstraße und die Kinder tanzten einen lustigen Reigen. Dieses Weihnachtsgeschenk kostete dem freundlichen Vater die Kleinigkeit von 35 000 Dollar, bedeutete jedoch noch keineswegs einen Rekord der Kostbarkeit. Weihnachtsgeschenken von noch viel höherem Wert gehören in dem exklusiven Kreis der amerikanischen Dollarfürsten zu den üblichen Gepflogenheiten. So sind unter den oberen Vierhundert von Newyork Knallbomben ganz gezeichnete Geben, die zwei Meter lang sind, und die zwar nicht ihrer Länge entsprechend übermäßig knallen, die aber Raum für die überragendsten Geschenke bieten. Sie lassen sich ohne Mühe mit den kostbarsten Perlenketten und Juwelen füllen. Das sind allerdings meist Geschenke für die Erwachsenen; die Kinder bekommen, wie auch bei uns, auch bei den Milliardären das meiste. So erhielt der zweijährige Sohn des Milliardärs Whinney — die Mutter ist eine geborene Vanderbilt — im letzten Jahre zu Weihnachten eine Klapper aus ausgesucht schönem Ebenholz, die mit Gold verziert und edlen Steinen besetzt war. Sie kostete „nur“ 3500 Mark. Lord Sharon in Los Angeles schenkte Weihnachten 1908 seiner Tochter eine Puppe, namens Kelly, die allein ging, auf einem eleganten Sonnenschirm gestützt. Der Kopf der Puppe, die ein kunstvoller Automat war, stammte von dem bedeutendsten amerikanischen Modelleur Joe Tyson; das Wunderwerk der Puppenfabrikation kostete 8000 Dollars. (Ein Dollar = 4,20 Mark Red.) Die Puppe besaß eine Ausstattung und Einrichtung ganz wie eine lebende junge Dame; es versteht sich von selbst, daß alles äußerst kostbar war. Sämtliche Toilettegegenstände waren aus Silber hergestellt. Der Lord stellte eigens eine Kammerjungfer an, die nichts anderes zu tun hatte, als die Puppe nach den Launen ihrer kleinen Herrin zu pflegen.

Ein anderer amerikanischer Krösus schenkte seiner Tochter einen kleinen Jagdwagen mit einem entzückenden Schelland Pomm, der nicht größer als ein Bernhardiner Hund war. Zu dieser Miniaturausstattung gehörte ein Groom, der kaum höher war als das Pferdchen. Ralph Sullivan, der Sohn eines bekannten Milliardärs aus Philadelphia, bekam zu Weihnachten den kostbarsten Geschenke der Welt, genau nach dem Modell der Pacific-Züge gearbeitet, mit Signalrichtungen, Telegraph und Telephon. Der Zug war 76 Meter lang. Eine der Lokomotiven, die in einer der größten Fabriken hergestellt war, kostete beinahe 3000 Mark. Diese Maschine hat eine Länge von 1,40 Metern, wird mit Spiritus angetrieben und kann eine Stundengeschwindigkeit von 24 Kilometern erreichen. Ein reiches Schienennetz gehört natürlich auch zum Spielzeug, das im Freien aufgebaut werden muß; Tunnel und Brücken machen die Bahnstrecken abwechslungsreich; die Wagen sind luxuriös eingerichtet. Die ganze Spielzeugsbahn hat mehr als 200 000 Mark gekostet.

Besonderes Interesse unter den Vierhundert machte im vorigen Jahre ein besonders modernes Weihnachtsgeschenk. Ein Bewohner der Fifth Avenue schenkte seinem Sohn eine Station für drahtlose Telegraphie errichten, und andere Väter in dem Bekanntheitskreis folgten dem Beispiel. Aber die Kinder begnügten sich nicht damit, von Palast zu Palast zu telegraphieren. So kam es, daß während einer feierlichen Nacht bei den Rettungsstationen an der Küste die drahtlose Nachricht eintraf, es befände sich jenseits von Rhode-Island ein Schiff in Gefahr. Sofort machten sich die Rettungsboote auf den Weg, um den Schiffbrüchigen Hilfe zu bringen; aber sie suchten das gefährdete Schiff natürlich vergebens. Tags darauf kam es heraus, daß die Sproßlinge eines Milliardärs nur einen „Scherz“ gemacht hätten. Mit einer anständigen Geldspende an die unbedingterweise in Nacht und Sturm gelagerten Seeleute wurde die Sache aus der Welt geschafft.

Andrew Carnegie, der Stahlkönig, schenkte seiner fünfjährigen Tochter Margaret ein Palais, für das er zwei Millionen Dollars bezahlt hatte, und das 86 mit dem denkbar größten Luxus eingerichteten Zimmer enthält. 33 Diener unterstanden dem Befehl des fünfjährigen Schloßfräuleins.

Kollern von enormem Wert bilden natürlich die häufigsten Spenden. So erhielt Georg Vanderbilts Bram einen Schmuck aus Brillanten und Rubinen im Werte von einer halben Million Dollars. Dieser Belmonts Gemahlin bekam als Weihnachtsgeschenk von ihrem Mann das berühmte Perlens Halsband, das einst Marie Antoinette getragen, und das ihm 700 000 Mark gekostet hatte. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, sind die Weihnachtsgeschenke der amerikanischen Milliardäre nur der Ausdruck eines unkontrollierten Egoismus, der lediglich darauf bedacht ist, andere zu übertrumpfen. Sie werden meist als Dokumente von der Widerwärtigkeit der kapitalistischen Privatwirtschaft gelten.

Danzig.

### Kampf und Kämpfer willkommen!

Das Jahr 1912 ist, dessen erste Wochen uns die große Entscheidung der allgemeinen Reichstagswahl zu bringen werden. Reichspoll durch Ungewißheit, lockend mit allmächtiger Verheißung trat es an uns heran, und wir traten ihm die Hand zum Griffe entgegen; wir preisen es, weil es das junge, das neue, das kommende ist. Wir glauben an die Zukunft, denn wir glauben an uns selbst!

Wie Welt hat uns das Jahr 1912 ein Jahr des Sieges für die Sozialdemokratie sein werde. Was es sonst in seinem Schoße birgt, kann keiner hürden, dieses eine scheint

allen gewiß. Inländische wie ausländische Beurteiler, Freunde wie Gegner stimmen darin überein. Vielleicht hat noch niemals über einen politischen Vorgang eine solche Einmütigkeit aller Meinungen geherrscht wie in der Beurteilung der sozialdemokratischen Wahlsiege im Jahre 1912.

„Die Sozialdemokratie hat ihren Höhepunkt überschritten,“ orakelten bürgerliche Politiker schon im Jahre 1893, als die Partei eine und dreiviertel Millionen Stimmen nahlerte. Nach 1898, als man schon mehr als zwei Millionen nahlerte, nannte man die Sozialdemokratie eine „vorübergehende Erscheinung“, die sich schon austoben werde. 1907 glaubte man die Partei des Proletariats, ihrer dreieinviertel Millionen Stimmen, „niedergeritten“ zu haben und pries sich glücklich, in einer Zeit zu leben, in der der Niedergang der gefährdeten Gegnerin in einem starken Mandatsverlust so zum Greifen deutlich in Erscheinung getreten war. An der Schwelle des Jahres 1912 gibt es vom Fürsten bis zum Gendarm und vom Konservativen bis zum Demokraten keinen Mann im Deutschen Reich, der nicht ein abermaliges starkes Wachstum der Sozialdemokratie an Stimmen wie an Mandaten für etwas ganz Notwendiges und Selbstverständliches hielte.

Nicht nur wir selber — auch unsere Gegner glauben an uns! Belegentlich wohl versuchen sie sich in den Wahn zu wiegen, daß ihr Schützengel ein Wunder tun und die natürliche Entwicklung der Dinge aufhalten werde, wie nach der biblischen Legende Jehova die Sonne stillstehen ließ über dem Tals Gilead. Aber es geschehen keine Wunder mehr. Nach flüchtigem Stimmungswunsch erkennen die Gegner doch immer wieder, daß sich die Sonne ihrer Herrschaft zum Abend neigt, ein neues Zeitalter seinen Ausbruch verkündet und mit dem ergebnisvollen Geist des kommenden Hioh schicken sie sich dann wieder in das Unvermeidliche.

Aber wie sich kein Mensch vor dem Tode glücklich preisen darf, so soll sich kein Kämpfer vor der Schlacht als Sieger rühmen. Darum überläßt die Sozialdemokratie es ihren Gegnern, den großen sozialdemokratischen Sieg zu prophezeien und schickt sich an, ihn zu erkämpfen. Gar so doch niemand, der Erfolg sei so gewiß, daß auch nur ein er das Recht hätte, die Hände vorzeitig in den Schoß zu legen! Noch drohen Fehlschläge und Enttäuschungen, noch ist eine ungeheure Arbeit zu tun, viel Versäumnis nachzujollen! Auf jede Million von Wählern, die in ihrer Überzeugung schon feststehen und an deren Abstimmung nichts mehr geändert werden kann, kommen einige Hunderttausend, die noch schwanken und unschlüssig sind. Von ihnen hängt ein großer Teil der Entscheidung ab, und an ihrer Bewinung mitzuarbeiten ist eine Aufgabe, der sich keiner entziehen darf, der den Sieg der Sozialdemokratie nicht nur prophezeien, sondern auch verwirklichen will.

Wir erkennen in dem Wachstum der sozialdemokratischen Bewegung das Wirken einer großen geschichtlichen Gesetzmäßigkeit. Aber wir fassen diese Gesetzmäßigkeit nicht als ein blindes Schicksal auf, das unabhängig von unserem Willen waltet, sondern als Regel einer Entwicklung, die sich in uns, mit uns und durch uns vollzieht, deren lebendig bewußte Werkzeuge wir sind, der wir dienen, nicht weil das Datum uns zwingt, sondern weil eigene Erkenntnis und freier Willen uns dazu treiben. Die Entwicklung hilft uns, weil wir uns selber helfen.

So steigt das schaffende Volk des Deutschen Reichs frohermut an der Schwelle des neuen Jahres. Vertrauend auf das unaufhaltsame Wachstum seiner eigenen Art heißt es das neue Jahr willkommen, heißt es alle die Volksgenossen willkommen, die heranziehen, um in die Reihe der Kämpfer einzutreten. In unabsehbaren Scharen strömen sie herbei, sie stoßen die Tür der neuen Zeit auf, sie drängen vorwärts, unaufhaltsam:

Nur alle mit,  
Dahin! Dahin!  
Nur Schritt vor Schritt,  
Gelassen, kühn;  
Wie's geht und fällt,  
Ihr tretet ein;  
Geschwind die Welt  
Wird euer sein!

Der „rechte“ Arbeiterkandidat. Die zentralistische Kommandierung der hauptstädtischen Arbeiter für die konservative Junkerpartei des Brotwägers, der Knechtung und der Judthausgesetz wird durch ein Flugblatt begründet, das die schwarzen Volkseinde für ihre blauen Mitschuldigen verbreitet haben; begründet allerdings nicht in dem Sinne der förmlichen Beweisführung. Mit Nachdenken belastet die schwarzen Demagogen ihre Anhänger durchaus nicht. Tatsen sie es. So würde gar sehr bald der letzte Arbeiter den pharisäischen Mißbrauch der Religion, mit dem ihm die Augen geblendet werden, durchschauen und den klerikalen Heuchlern den Fußtritt geben. Das Flugblatt geht auf die Erörterung politischer Angelegenheiten überhaupt nicht ein. Unverkennbar behauptet es einfach, daß die Arbeit des Schnapsbrenners im Reichstage für Volk und Reich hegenreich war. Durch die weitere Ausplünderung der Armen bei der Finanzreform soll die Entwicklung von Handel, Gewerbe und Landwirtschaft gefördert und der Frieden gesichert sein! Der fromme Flugblattschwindler legt den armen Zentrumarbeitern sogar dreist ins Gesicht, daß bei der Steuererhöhung des Schnapsbrenners die schwarzen Schultern nach Möglichkeit geschont werden! Der Zentrumsqüatator schämmer, der sich Arbeiterfeindlichkeit nennt, erzählte in seiner letzten Versammlung in Oliva sogar ohne Erwähnen, daß die Streichholzsteuer deshalb nicht drückend sei, weil er 90 Stück nur 1 Pf. Steuer zu zahlen wäre! So grauam verböhnt die vjastische Demagogie den politischen Unverstand der Arbeiter, die ihren brutalsten Feinden zu sich noch mit kindlichem Vertrauen aus religiöser Überzeugung folgen. Das Flugblatt will ferner glauben machen, daß die Reichsversicherungsordnung den Arbeitern die Witwen- und Waisenversicherung gebracht hat. Das geduldige Papier muß sich leider jede Malträtierung der Wahrheit gefallen lassen. Noch unerschämter ist fast die Behauptung, daß die Vermögensgrenze des Zollwägers unserer bewährten Wirtschaftspolitik die Schranken niederreißen würde, die den Kleinen und Schwachen im Inneren gegen die Übermacht des Großkapitals schützen. Der Brotwäcker nützt in dem unmaßstäblichen Prozent der Lohnarbeit, die überhaupt davon Vorteil haben, vorwiegend 25000 Großgrundbesitzern und Junkern. Die Industriezölle haben die Entwicklung der Karriere und Fortschritts gefördert, daß der kleine Mann rettungslos dem Großkapital ausgeliefert ist. Das Zentrumflugblatt stellt aber ungeniert diese Tatsachen auf den Kopf für „Wahrheit, Freiheit und Recht“.

Garz kalt sagt der Verfasser den Überlesen ins Gesicht, daß der schwarzblaue Kandidat gewählt wird, wenn er mit der Sozialdemokratie in die Stichwahl kommt! Und kein Freimünder hat diese schmähliche Zumutung zurückgewiesen.

So ehrlich, wie das hartgefotterte Zentrumsbiederkeit möglich ist, wird gesagt, daß die Abstimmung für den Junkerreaktionär Dentler noch nicht die Abstimmung für die konervative Knechtungspartei bedeutet. Dentler soll als eingefessener Bürger ein Mann sein, der die Bedürfnisse der Stadt und ihrer Bewohner genau kennt. Diese Phrasen ist im besten Falle blöde Täuschung. Dentler ist, auch wenn er nicht direkt konservativer Kandidat wäre, ein so engherziger Reaktionär, wie er im Buche steht, und ein Arbeiterfeind ersten Ranges. Zudem ist er ein Mann, der öffentlich überhaupt nicht zu wirken in der Lage ist. Im Reichstage würde er im besten Falle genau die Rolle spielen, wie im Danziger Rathaus, wo der strebsame Volksretter seit einem Jahre noch nicht einmal den Mund öffnete! Hilflos wie ein Kind, fehlen ihm alle Eigenschaften zum öffentlichen Auftreten. Er wurde von den Konservativen auch nur deshalb zum Kandidaten gemacht, weil er äußerlich ein unbeschriebenes Blatt ist und sie sich hinter dem Mittelsta. ds-körper verstecken wollten. Niemandem ist jetzt schon in seiner Kandidatenhaut unheimlicher, als dem konservativen Mißkandidaten! Soweit man etwas von Tätigkeit von ihm hörte, in der unkontrollierbaren Art hinter den Kulissen, war es schroffste Arbeiterfeindlichkeit. In der städtischen Teuerungskommission entdedte er die Ursache der Teuerung in den hohen Löhnen der Arbeiter! Zugleich forderte er in einer Versammlung 1200 Mark Mindesteinkommen für städtische Arbeiter! Bei der Beratung der ganz ungenügenden Familienzulagen im Rathaus, fand Dentler aber nicht ein Wort für die Arbeiter. Er ist selbst Mitglied mehrerer Genossenschaften. Für die Konsumvereine der Arbeiter fordert er aber Erdoberflächensteuern! Sogar gegen das Koalitionsrecht demonstrierte er in der Versammlung der Techniker durch schweigenen Abzug! Und gerade den Mann empfiehlt die „arbeiterfreundliche“ Zentrumspartei als den allein richtigen Arbeitervertreter! Dieser Empfehlung bedarf es aber nicht mehr, um allen Arbeitern klarzumachen: Wenn es einen Reichstagskandidaten gibt, der von allen Arbeitern einmütig gerade aus ihren speziellen Interessen unbedingt abgelehnt werden muß, dann ist das der zentralistische Junkerreaktionär Dentler! In diesem Sinne werden auch die Zentrumsarbeiter handeln müssen, wenn sie sich nicht wieder auf fünf Jahre um die Früchte ihres Wahlrechts betrügen lassen wollen.

Sachlich und vornehm, so forderte Münsterberg, der komnezienrällige Führer des Börsefreisinn, den Wahlkampf. Die praktischen Proben, die der Freisinn bisher zu dieser Parole lieferte, standen denn auch auf der gleichen Höhe. Der Stadtverordnetenvorsteher und Justizrat Keruth beschuldigte die Sozialdemokratie im Berliner Tageblatt der Verleumdung. Genosse Markwald erklärte zu dieser Beschuldigung in der öffentlichen Volksversammlung am 3. Dezember, daß derjenige, der gegen andere den Vorwurf bewußt wahrheitswidriger Ehrverletzungen erhebe und ihn nicht beweise, sich selbst der Verleumdung schuldig mache. Er forderte deshalb von Keruth den Beweis für seine Anschuldigung. Diese Aufforderung gaben wir in unserem Bericht im Febrdruck wieder! Keruth, der angegebene Rechtsanwalt, dem seine Ehre und das Urteil, das seine Mitbürger über ihn haben, nicht gleichgültig sein dürfen, hat darauf bis heute nur zu schweigen gewußt. Dieses Schweigen wird der Herr Stadtverordnetenvorsteher mit sich allein abmachen müssen. Schließlich könnte uns der Grad der Vorachtheit, mit dem bürgerliche Gegner der Sozialdemokratie ihre geistige Unüberwindlichkeit bezeugen, sehr gleichgültig bleiben. Keruth ist aber der Partei der Arbeitererschaft in der Zeit der wütendsten Hege unter dem Ausnahmegesetz als Verteidiger im Danziger Geheimbundsprozess zur Seite getreten. Wenn diese Verbiadung auch nur geschäftlich war, so ehrt sie doch den Mann, der, vorurteilslos genug, den Verfolgten keine Hilfe nicht zu verjagen glaubte. Dadurch hatte er mehr als ein anderer die Gelegenheit, die Augen über die Sozialdemokratie zu erkennen und zu widerlegen.

Ebenso vornehm und sachlich schiederte das freisinnige Wahlkomitee, an dessen Spitze Münsterberg selbst steht, gegen die Sozialdemokratie ohne Beweis die Anklage des Terrorismus gegen die nationale Arbeitererschaft. Tausende Arbeiter hungert das Brothabitat ohne Rücksicht auf die vielen Frauen und Kinder im großwundhäftigen Waidkoller aus. Kein Wort sagte der Freisinn oder sein Kandidat dagegen. Die Sozialdemokratie bewieslos zu verleunden, ist ihnen aber das Gebot vornehmer Sachlichkeit. Das haben sie vor aller Welt dadurch behauptet, daß sie auch nicht die Spur eines Beweises für die Demagogation geliefert haben.

Wo es so vornehm und sachlich zugeht, da darf selbstverständlich die unübertreffliche Danziger Zeitung nicht fehlen. Die Würdige hat die Lüge von der terrorisierten Tabakarbeitern noch immer nicht berichtigt. Dafür beweist sie ihren Verfeinern am 21. Dezember morgens wieder einmal mit gleicher Wahrschaftheit die sozialdemokratische Niedertracht. Unter der Überschrift Heine Pfannkuch behauptet sie, daß in einer Versammlung des 3. Berliner Wahlkreises förmliche Opposition gegen die Kandidatur des Genossen Pfannkuch gemacht sei. Die Nichtberücksichtigung des Genossen Heine sei als Schiebung und Komödie bezeichnet, die auch dem Parteivorstand und dem Vorwärts vorgeworfen wurde. Genau an dem Tage, an dem das Berlinblatt diese Anrechnung druckte, brachte der Vorwärts an auffälliger Stelle den Nachweis, daß es sich um eine hahnenschen Schweindel handelt, an dem nicht ein Wort wahr ist. Die natürlich auch freisinnige Post- und Zeitung hat wenigstens den Hauptinhalt einer entsprechenden Berichtigung des Genossen Pfannkuch wiedergegeben. Die Danziger Zeitung hält aber auch diese Lüge mit ihrem Schweigen aufrecht. So vornehm und wahrhaftig handeln die Leute, die ob der Welt so ungenügend über die Notwendigkeit der Weisung kriegen.

In Freien Stunden. Der vorigen Nummer unserer Zeitung lag ein Prospekt dieser Romanbibliothek bei, an deren Schaffung die Arbeitererschaft vor 10 Jahrzehnten ging. Wir möchten heute noch Gelegenheit nehmen, auf die Freien Stunden hinzuweisen. Als Hauptroman dieses Jahres gelangt der bedeutende soziale Roman Germinal von Emile Zola zum Vordruck. Germinal schildert ein Stück Leben aus der Tiefe des Proletariats mit so urgewaltiger Kraft, daß beispielsweise eine bürokratische Zeitung Westpreußens, die vor ein paar Jahren den Abdruck unternahm, entsetzt zurückbebot, als sie im Verlauf der Handlung erschah, wie schonungslos der französische Romanier die kapitalistische Hölle brandmarkierte. Die betreffende Redaktion unterließ damals ihren Lesern die weisheitlichen Stellen. Wir empfehlen, unseren Freunden kaum in besserer Weise den Roman empfehlen zu können, als mit Mitteilung dieser Tatsache.

Zur Erlangung einer neuen Umschlagszeichnung sowie einer Titel- und Schlusssignette für die Freien Stunden hat der Verlag, Buchhandlung Vorwärts, Berlin, ein Preisauschreiben

veranstaltet, an dem sich bedeutende Künstler beteiligten. Das Preisgericht, dem die Herren Professoren Max Liebermann und Professor Max Slevogt angehörten, sprach den ersten Preis im Betrage von 500 Mark der Künstlerin Frau Ilse Schütz zu.

Schon die am 1. Januar zur Ausgabe gelangende Nummer (Nr. 1. des neuen Jahrgangs) präsentiert sich in dem neuen Gewande. Bestellungen können bei den Zeitungsfrauen der Volkswacht, sowie in der Expedition erfolgen.

**Zentrumliche Rohheitshege.** Die brutalsten Gewalttaten begehen auch in diesem Wahlkampfe wieder fromme Zentrumsdarsteller. Die alles Maß übersteigende Hege schwarzer Agitatoren gegen die Sozialdemokratie trägt reichlich ihre Früchte in den beispiellos vandalischen Ausschreitungen ihrer besonders begeisterten Anhänger. In Düsseldorf, der als kunststättig berühmten rheinischen Großstadt, überfielen wild gewordene Zentrumstraßen ganz unlangst eine Genossin und mißhandelten sie wütend und tödlich in der empfindlichsten Art. Am 17. Dezember überfielen eine Rote Zentrumswand, die aus einer Verlesung kamen, in Borken einen Genossen, der vor dem Lokal Flugblätter verteilte. Die fanatischen Anhänger der Partei der christlichen Liebe schlugen geradezu wüthend auf den einzelnen Mann los. Man zündete Flugblätter an und warf sie ihm brennend ins Gesicht! Ein Christ liegte ihm sogar hintertrucks das Pack Flugblätter an, das er unterm Arm hielt! So vertiert die Zentrumshöhe noch Menschen im 20. Jahrhundert! Dem Gemeinigen blieb schließlich nur die Flucht zur Rettung. Er flüchtete in ein Lokal. Aber auch dortin folgte ihm die Rote und schlug dort alles kurz und klein. Schließlich empörte sich wegen dieses Treibens ein Herr, der sich als den Schriftführer des Zentrumvereins bezeichnete. Er erklärte laß sich solcher Rohheiten nur Bestenfalls wägen. Er nahm sich unterdessen an und brachte ihn, nicht ohne selbst noch von der Hand mißhandelt zu werden, in Sicherheit. Diese Schandtat erinnert zu sehr an die Taten. Die fromme Zentrumswand bei der Wahl 1903 in der Nähe der Kirche in Alt-Schönland ergingen. Sie schlugen dort mehrere Genossen blutig und brachten sie in der Radstadt an. Wärdig ist die Beweisen wehrer Zentrumstrassen die Aufforderung des frommen Zentrumswandlers zur Seite, der seine Getreuen im Herbst des Jahres 1903 mit dem Schandstreich schlug dem Hund mit dem Kanakel Löwen Kopf! auf einige Genossen bezog.

Der erstgenannte Nämmernd im höchsttoleranten Westpreußen. Das Blatt scheint nicht zu verstehen, weshalb es jetzt noch nicht zu ähnlichen Beweisen von christlicher Ehrlichkeit gekommen ist. In einer freisinnigen Versammlung in Neuschottland drohte er bereits am 14. Dezember mit Verhaftung. Nachher er sich während der Verhandlung besonders in druckvollständiger Demut schrecklich harte gegen die Würdigen an das Thema zurück. Er schied nach dem Verlauf der Verhandlung, nach dem er einem Arbeiter schon deshalb mit Hieben drohte, weil dieser ihm Internationalität vorwarf. Er erklärte ihm darauf: Wenn Sie nicht ein so harmloses Falsch hätten, verdienten Sie eine Ohrfeige!

Dieser roten Unverschämtheit der freisinnigen Parteiführer Kreil in einer zur liberalen Beurteilung der Beamten einberufenen Versammlung am 21. Dezember. Darauf droht nun der zentrumliche Hege- oder -redaktor am 27. Dezember: So war der Herr Kreil. Ich bitte Herrn Kreil, seine Gefühlsregung darauf aufmerksam zu machen, daß ich von jetzt ab ein harmloses Falsch nicht mehr als Entschuldigungsgrund für seine Behauptungen gelten lasse.

Andreas Kämmernd.  
In Zukunft wird der fromme Mann also ohne weiteres drohreden. Das ist ja ein sehr wertvolles Gebotnis. Wir werden einmal über die gerade dieser Kämmernd reden würde, wenn ein 1. oder 2. oder 3. oder 4. oder 5. oder 6. oder 7. oder 8. oder 9. oder 10. oder 11. oder 12. oder 13. oder 14. oder 15. oder 16. oder 17. oder 18. oder 19. oder 20. oder 21. oder 22. oder 23. oder 24. oder 25. oder 26. oder 27. oder 28. oder 29. oder 30. oder 31. oder 32. oder 33. oder 34. oder 35. oder 36. oder 37. oder 38. oder 39. oder 40. oder 41. oder 42. oder 43. oder 44. oder 45. oder 46. oder 47. oder 48. oder 49. oder 50. oder 51. oder 52. oder 53. oder 54. oder 55. oder 56. oder 57. oder 58. oder 59. oder 60. oder 61. oder 62. oder 63. oder 64. oder 65. oder 66. oder 67. oder 68. oder 69. oder 70. oder 71. oder 72. oder 73. oder 74. oder 75. oder 76. oder 77. oder 78. oder 79. oder 80. oder 81. oder 82. oder 83. oder 84. oder 85. oder 86. oder 87. oder 88. oder 89. oder 90. oder 91. oder 92. oder 93. oder 94. oder 95. oder 96. oder 97. oder 98. oder 99. oder 100. oder 101. oder 102. oder 103. oder 104. oder 105. oder 106. oder 107. oder 108. oder 109. oder 110. oder 111. oder 112. oder 113. oder 114. oder 115. oder 116. oder 117. oder 118. oder 119. oder 120. oder 121. oder 122. oder 123. oder 124. oder 125. oder 126. oder 127. oder 128. oder 129. oder 130. oder 131. oder 132. oder 133. oder 134. oder 135. oder 136. oder 137. oder 138. oder 139. oder 140. oder 141. oder 142. oder 143. oder 144. oder 145. oder 146. oder 147. oder 148. oder 149. oder 150. oder 151. oder 152. oder 153. oder 154. oder 155. oder 156. oder 157. oder 158. oder 159. oder 160. oder 161. oder 162. oder 163. oder 164. oder 165. oder 166. oder 167. oder 168. oder 169. oder 170. oder 171. oder 172. oder 173. oder 174. oder 175. oder 176. oder 177. oder 178. oder 179. oder 180. oder 181. oder 182. oder 183. oder 184. oder 185. oder 186. oder 187. oder 188. oder 189. oder 190. oder 191. oder 192. oder 193. oder 194. oder 195. oder 196. oder 197. oder 198. oder 199. oder 200. oder 201. oder 202. oder 203. oder 204. oder 205. oder 206. oder 207. oder 208. oder 209. oder 210. oder 211. oder 212. oder 213. oder 214. oder 215. oder 216. oder 217. oder 218. oder 219. oder 220. oder 221. oder 222. oder 223. oder 224. oder 225. oder 226. oder 227. oder 228. oder 229. oder 230. oder 231. oder 232. oder 233. oder 234. oder 235. oder 236. oder 237. oder 238. oder 239. oder 240. oder 241. oder 242. oder 243. oder 244. oder 245. oder 246. oder 247. oder 248. oder 249. oder 250. oder 251. oder 252. oder 253. oder 254. oder 255. oder 256. oder 257. oder 258. oder 259. oder 260. oder 261. oder 262. oder 263. oder 264. oder 265. oder 266. oder 267. oder 268. oder 269. oder 270. oder 271. oder 272. oder 273. oder 274. oder 275. oder 276. oder 277. oder 278. oder 279. oder 280. oder 281. oder 282. oder 283. oder 284. oder 285. oder 286. oder 287. oder 288. oder 289. oder 290. oder 291. oder 292. oder 293. oder 294. oder 295. oder 296. oder 297. oder 298. oder 299. oder 300. oder 301. oder 302. oder 303. oder 304. oder 305. oder 306. oder 307. oder 308. oder 309. oder 310. oder 311. oder 312. oder 313. oder 314. oder 315. oder 316. oder 317. oder 318. oder 319. oder 320. oder 321. oder 322. oder 323. oder 324. oder 325. oder 326. oder 327. oder 328. oder 329. oder 330. oder 331. oder 332. oder 333. oder 334. oder 335. oder 336. oder 337. oder 338. oder 339. oder 340. oder 341. oder 342. oder 343. oder 344. oder 345. oder 346. oder 347. oder 348. oder 349. oder 350. oder 351. oder 352. oder 353. oder 354. oder 355. oder 356. oder 357. oder 358. oder 359. oder 360. oder 361. oder 362. oder 363. oder 364. oder 365. oder 366. oder 367. oder 368. oder 369. oder 370. oder 371. oder 372. oder 373. oder 374. oder 375. oder 376. oder 377. oder 378. oder 379. oder 380. oder 381. oder 382. oder 383. oder 384. oder 385. oder 386. oder 387. oder 388. oder 389. oder 390. oder 391. oder 392. oder 393. oder 394. oder 395. oder 396. oder 397. oder 398. oder 399. oder 400. oder 401. oder 402. oder 403. oder 404. oder 405. oder 406. oder 407. oder 408. oder 409. oder 410. oder 411. oder 412. oder 413. oder 414. oder 415. oder 416. oder 417. oder 418. oder 419. oder 420. oder 421. oder 422. oder 423. oder 424. oder 425. oder 426. oder 427. oder 428. oder 429. oder 430. oder 431. oder 432. oder 433. oder 434. oder 435. oder 436. oder 437. oder 438. oder 439. oder 440. oder 441. oder 442. oder 443. oder 444. oder 445. oder 446. oder 447. oder 448. oder 449. oder 450. oder 451. oder 452. oder 453. oder 454. oder 455. oder 456. oder 457. oder 458. oder 459. oder 460. oder 461. oder 462. oder 463. oder 464. oder 465. oder 466. oder 467. oder 468. oder 469. oder 470. oder 471. oder 472. oder 473. oder 474. oder 475. oder 476. oder 477. oder 478. oder 479. oder 480. oder 481. oder 482. oder 483. oder 484. oder 485. oder 486. oder 487. oder 488. oder 489. oder 490. oder 491. oder 492. oder 493. oder 494. oder 495. oder 496. oder 497. oder 498. oder 499. oder 500. oder 501. oder 502. oder 503. oder 504. oder 505. oder 506. oder 507. oder 508. oder 509. oder 510. oder 511. oder 512. oder 513. oder 514. oder 515. oder 516. oder 517. oder 518. oder 519. oder 520. oder 521. oder 522. oder 523. oder 524. oder 525. oder 526. oder 527. oder 528. oder 529. oder 530. oder 531. oder 532. oder 533. oder 534. oder 535. oder 536. oder 537. oder 538. oder 539. oder 540. oder 541. oder 542. oder 543. oder 544. oder 545. oder 546. oder 547. oder 548. oder 549. oder 550. oder 551. oder 552. oder 553. oder 554. oder 555. oder 556. oder 557. oder 558. oder 559. oder 560. oder 561. oder 562. oder 563. oder 564. oder 565. oder 566. oder 567. oder 568. oder 569. oder 570. oder 571. oder 572. oder 573. oder 574. oder 575. oder 576. oder 577. oder 578. oder 579. oder 580. oder 581. oder 582. oder 583. oder 584. oder 585. oder 586. oder 587. oder 588. oder 589. oder 590. oder 591. oder 592. oder 593. oder 594. oder 595. oder 596. oder 597. oder 598. oder 599. oder 600. oder 601. oder 602. oder 603. oder 604. oder 605. oder 606. oder 607. oder 608. oder 609. oder 610. oder 611. oder 612. oder 613. oder 614. oder 615. oder 616. oder 617. oder 618. oder 619. oder 620. oder 621. oder 622. oder 623. oder 624. oder 625. oder 626. oder 627. oder 628. oder 629. oder 630. oder 631. oder 632. oder 633. oder 634. oder 635. oder 636. oder 637. oder 638. oder 639. oder 640. oder 641. oder 642. oder 643. oder 644. oder 645. oder 646. oder 647. oder 648. oder 649. oder 650. oder 651. oder 652. oder 653. oder 654. oder 655. oder 656. oder 657. oder 658. oder 659. oder 660. oder 661. oder 662. oder 663. oder 664. oder 665. oder 666. oder 667. oder 668. oder 669. oder 670. oder 671. oder 672. oder 673. oder 674. oder 675. oder 676. oder 677. oder 678. oder 679. oder 680. oder 681. oder 682. oder 683. oder 684. oder 685. oder 686. oder 687. oder 688. oder 689. oder 690. oder 691. oder 692. oder 693. oder 694. oder 695. oder 696. oder 697. oder 698. oder 699. oder 700. oder 701. oder 702. oder 703. oder 704. oder 705. oder 706. oder 707. oder 708. oder 709. oder 710. oder 711. oder 712. oder 713. oder 714. oder 715. oder 716. oder 717. oder 718. oder 719. oder 720. oder 721. oder 722. oder 723. oder 724. oder 725. oder 726. oder 727. oder 728. oder 729. oder 730. oder 731. oder 732. oder 733. oder 734. oder 735. oder 736. oder 737. oder 738. oder 739. oder 740. oder 741. oder 742. oder 743. oder 744. oder 745. oder 746. oder 747. oder 748. oder 749. oder 750. oder 751. oder 752. oder 753. oder 754. oder 755. oder 756. oder 757. oder 758. oder 759. oder 760. oder 761. oder 762. oder 763. oder 764. oder 765. oder 766. oder 767. oder 768. oder 769. oder 770. oder 771. oder 772. oder 773. oder 774. oder 775. oder 776. oder 777. oder 778. oder 779. oder 780. oder 781. oder 782. oder 783. oder 784. oder 785. oder 786. oder 787. oder 788. oder 789. oder 790. oder 791. oder 792. oder 793. oder 794. oder 795. oder 796. oder 797. oder 798. oder 799. oder 800. oder 801. oder 802. oder 803. oder 804. oder 805. oder 806. oder 807. oder 808. oder 809. oder 810. oder 811. oder 812. oder 813. oder 814. oder 815. oder 816. oder 817. oder 818. oder 819. oder 820. oder 821. oder 822. oder 823. oder 824. oder 825. oder 826. oder 827. oder 828. oder 829. oder 830. oder 831. oder 832. oder 833. oder 834. oder 835. oder 836. oder 837. oder 838. oder 839. oder 840. oder 841. oder 842. oder 843. oder 844. oder 845. oder 846. oder 847. oder 848. oder 849. oder 850. oder 851. oder 852. oder 853. oder 854. oder 855. oder 856. oder 857. oder 858. oder 859. oder 860. oder 861. oder 862. oder 863. oder 864. oder 865. oder 866. oder 867. oder 868. oder 869. oder 870. oder 871. oder 872. oder 873. oder 874. oder 875. oder 876. oder 877. oder 878. oder 879. oder 880. oder 881. oder 882. oder 883. oder 884. oder 885. oder 886. oder 887. oder 888. oder 889. oder 890. oder 891. oder 892. oder 893. oder 894. oder 895. oder 896. oder 897. oder 898. oder 899. oder 900. oder 901. oder 902. oder 903. oder 904. oder 905. oder 906. oder 907. oder 908. oder 909. oder 910. oder 911. oder 912. oder 913. oder 914. oder 915. oder 916. oder 917. oder 918. oder 919. oder 920. oder 921. oder 922. oder 923. oder 924. oder 925. oder 926. oder 927. oder 928. oder 929. oder 930. oder 931. oder 932. oder 933. oder 934. oder 935. oder 936. oder 937. oder 938. oder 939. oder 940. oder 941. oder 942. oder 943. oder 944. oder 945. oder 946. oder 947. oder 948. oder 949. oder 950. oder 951. oder 952. oder 953. oder 954. oder 955. oder 956. oder 957. oder 958. oder 959. oder 960. oder 961. oder 962. oder 963. oder 964. oder 965. oder 966. oder 967. oder 968. oder 969. oder 970. oder 971. oder 972. oder 973. oder 974. oder 975. oder 976. oder 977. oder 978. oder 979. oder 980. oder 981. oder 982. oder 983. oder 984. oder 985. oder 986. oder 987. oder 988. oder 989. oder 990. oder 991. oder 992. oder 993. oder 994. oder 995. oder 996. oder 997. oder 998. oder 999. oder 1000. oder 1001. oder 1002. oder 1003. oder 1004. oder 1005. oder 1006. oder 1007. oder 1008. oder 1009. oder 1010. oder 1011. oder 1012. oder 1013. oder 1014. oder 1015. oder 1016. oder 1017. oder 1018. oder 1019. oder 1020. oder 1021. oder 1022. oder 1023. oder 1024. oder 1025. oder 1026. oder 1027. oder 1028. oder 1029. oder 1030. oder 1031. oder 1032. oder 1033. oder 1034. oder 1035. oder 1036. oder 1037. oder 1038. oder 1039. oder 1040. oder 1041. oder 1042. oder 1043. oder 1044. oder 1045. oder 1046. oder 1047. oder 1048. oder 1049. oder 1050. oder 1051. oder 1052. oder 1053. oder 1054. oder 1055. oder 1056. oder 1057. oder 1058. oder 1059. oder 1060. oder 1061. oder 1062. oder 1063. oder 1064. oder 1065. oder 1066. oder 1067. oder 1068. oder 1069. oder 1070. oder 1071. oder 1072. oder 1073. oder 1074. oder 1075. oder 1076. oder 1077. oder 1078. oder 1079. oder 1080. oder 1081. oder 1082. oder 1083. oder 1084. oder 1085. oder 1086. oder 1087. oder 1088. oder 1089. oder 1090. oder 1091. oder 1092. oder 1093. oder 1094. oder 1095. oder 1096. oder 1097. oder 1098. oder 1099. oder 1100. oder 1101. oder 1102. oder 1103. oder 1104. oder 1105. oder 1106. oder 1107. oder 1108. oder 1109. oder 1110. oder 1111. oder 1112. oder 1113. oder 1114. oder 1115. oder 1116. oder 1117. oder 1118. oder 1119. oder 1120. oder 1121. oder 1122. oder 1123. oder 1124. oder 1125. oder 1126. oder 1127. oder 1128. oder 1129. oder 1130. oder 1131. oder 1132. oder 1133. oder 1134. oder 1135. oder 1136. oder 1137. oder 1138. oder 1139. oder 1140. oder 1141. oder 1142. oder 1143. oder 1144. oder 1145. oder 1146. oder 1147. oder 1148. oder 1149. oder 1150. oder 1151. oder 1152. oder 1153. oder 1154. oder 1155. oder 1156. oder 1157. oder 1158. oder 1159. oder 1160. oder 1161. oder 1162. oder 1163. oder 1164. oder 1165. oder 1166. oder 1167. oder 1168. oder 1169. oder 1170. oder 1171. oder 1172. oder 1173. oder 1174. oder 1175. oder 1176. oder 1177. oder 1178. oder 1179. oder 1180. oder 1181. oder 1182. oder 1183. oder 1184. oder 1185. oder 1186. oder 1187. oder 1188. oder 1189. oder 1190. oder 1191. oder 1192. oder 1193. oder 1194. oder 1195. oder 1196. oder 1197. oder 1198. oder 1199. oder 1200. oder 1201. oder 1202. oder 1203. oder 1204. oder 1205. oder 1206. oder 1207. oder 1208. oder 1209. oder 1210. oder 1211. oder 1212. oder 1213. oder 1214. oder 1215. oder 1216. oder 1217. oder 1218. oder 1219. oder 1220. oder 1221. oder 1222. oder 1223. oder 1224. oder 1225. oder 1226. oder 1227. oder 1228. oder 1229. oder 1230. oder 1231. oder 1232. oder 1233. oder 1234. oder 1235. oder 1236. oder 1237. oder 1238. oder 1239. oder 1240. oder 1241. oder 1242. oder 1243. oder 1244. oder 1245. oder 1246. oder 1247. oder 1248. oder 1249. oder 1250. oder 1251. oder 1252. oder 1253. oder 1254. oder 1255. oder 1256. oder 1257. oder 1258. oder 1259. oder 1260. oder 1261. oder 1262. oder 1263. oder 1264. oder 1265. oder 1266. oder 1267. oder 1268. oder 1269. oder 1270. oder 1271. oder 1272. oder 1273. oder 1274. oder 1275. oder 1276. oder 1277. oder 1278. oder 1279. oder 1280. oder 1281. oder 1282. oder 1283. oder 1284. oder 1285. oder 1286. oder 1287. oder 1288. oder 1289. oder 1290. oder 1291. oder 1292. oder 1293. oder 1294. oder 1295. oder 1296. oder 1297. oder 1298. oder 1299. oder 1300. oder 1301. oder 1302. oder 1303. oder 1304. oder 1305. oder 1306. oder 1307. oder 1308. oder 1309. oder 1310. oder 1311. oder 1312. oder 1313. oder 1314. oder 1315. oder 1316. oder 1317. oder 1318. oder 1319. oder 1320. oder 1321. oder 1322. oder 1323. oder 1324. oder 1325. oder 1326. oder 1327. oder 1328. oder 1329. oder 1330. oder 1331. oder 1332. oder 1333. oder 1334. oder 1335. oder 1336. oder 1337. oder 1338. oder 1339. oder 1340. oder 1341. oder 1342. oder 1343. oder 1344. oder 1345. oder 1346. oder 1347. oder 1348. oder 1349. oder 1350. oder 1351. oder 1352. oder 1353. oder 1354. oder 1355. oder 1356. oder 1357. oder 1358. oder 1359. oder 1360. oder 1361. oder 1362. oder 1363. oder 1364. oder 1365. oder 1366. oder 1367. oder 1368. oder 1369. oder 1370. oder 1371. oder 1372. oder 1373. oder 1374. oder 1375. oder 1376. oder 1377. oder 1378. oder 1379. oder 1380. oder 1381. oder 1382. oder 1383. oder 1384. oder 1385. oder 1386. oder 1387. oder 1388. oder 1389. oder 1390. oder 1391. oder 1392. oder 1393. oder 1394. oder 1395. oder 1396. oder 1397. oder 1398. oder 1399. oder 1400. oder 1401. oder 1402. oder 1403. oder 1404. oder 1405. oder 1406. oder 1407. oder 1408. oder 1409. oder 1410. oder 1411. oder 1412. oder 1413. oder 1414. oder 1415. oder 1416. oder 1417. oder 1418. oder 1419. oder 1420. oder 1421. oder 1422. oder 1423. oder 1424. oder 1425. oder 1426. oder 1427. oder 1428. oder 1429. oder 1430. oder 1431. oder 1432. oder 1433. oder 1434. oder 1435. oder 1436. oder 1437. oder 1438. oder 1439. oder 1440. oder 1441. oder 1442. oder 1443. oder 1444. oder 1445. oder 1446. oder 1447. oder 1448. oder 1449. oder 1450. oder 1451. oder 1452. oder 1453. oder 1454. oder 1455. oder 1456. oder 1457. oder 1458. oder 1459. oder 1460. oder 1461. oder 1462. oder 1463. oder 1464. oder 1465. oder 1466. oder 1467. oder 1468. oder 1469. oder 1470. oder 1471. oder 1472. oder 1473. oder 1474. oder 1475. oder 1476. oder 1477. oder 1478. oder 1479. oder 1480. oder 1481. oder 1482. oder 1483. oder 1484. oder 1485. oder 1486. oder 1487. oder 1488. oder 1489. oder 1490. oder 1491. oder 1492. oder 1493. oder 1494. oder 1495. oder 1496. oder 1497. oder 1498. oder 1499. oder 1500. oder 1501. oder 1502. oder 1503. oder 1504. oder 1505. oder 1506. oder 1507. oder 1508. oder 1509. oder 1510. oder 1511. oder 1512. oder 1513. oder 1514. oder 1515. oder 1516. oder 1517. oder 1518. oder 1519. oder 1520. oder 1521. oder 1522. oder 1523. oder 1524. oder 1525. oder 1526. oder 1527. oder 1528. oder 1529. oder 1530. oder 1531. oder 1532. oder 1533. oder 1534. oder 1535. oder 1536. oder 1537. oder 1538. oder 1539. oder 1540. oder 1541. oder 1542. oder 1543. oder 1544. oder 1545. oder 1546. oder 1547. oder 1548. oder 1549. oder 1550. oder 1551. oder 1552. oder 1553. oder 1554. oder 1555. oder 1556. oder 1557. oder 1558. oder 1559. oder 1560. oder 1561. oder 1562. oder 1563. oder 1564. oder 1565. oder 1566. oder 1567. oder 1568. oder 1569. oder 1570. oder 1571. oder 1572. oder 1573. oder 1574. oder 1575. oder 1576. oder 1577. oder 1578. oder 1579. oder 1580. oder 1581. oder 1582. oder 1583. oder 1584. oder 1585. oder 1586. oder 1587. oder 1588. oder 1589. oder 1590. oder 1591. oder 1592. oder 1593. oder 1594. oder 1595. oder 1596. oder 1597. oder 1598. oder 1599. oder 1600. oder 1601. oder 1602. oder 1603. oder 1604. oder 1605. oder 1606. oder 1607. oder 1608. oder 1609. oder 1610. oder 1611. oder 1612. oder 1613. oder 1614. oder 1615. oder 1616. oder 1617. oder 1618. oder 1619. oder 1620. oder 1621. oder 1622. oder 1623. oder 1624. oder 1625. oder 1626. oder 1627. oder 1628. oder 1629. oder 1630. oder 1631. oder 1632. oder 1633. oder 1634. oder 1635. oder 1636. oder 1637. oder 1638. oder 1639. oder 1640. oder 1641. oder 1642. oder 1643. oder 1644. oder 1645. oder 1646. oder 1647. oder 1648. oder 1649. oder 1650. oder 1651. oder 1652. oder 1653. oder 1654. oder 1655. oder 1656. oder 1657. oder 1658. oder 1659. oder 1660. oder 1661. oder 1662. oder 1663. oder 1664. oder 1665. oder 1666. oder 1667. oder 1668. oder 1669. oder 1670. oder 1671. oder 1672. oder 1673. oder 1674. oder 1675. oder 1676. oder 1677. oder 1678. oder 1679. oder 1680. oder 1681. oder 1682. oder 1683. oder 1684. oder 1685. oder 1686. oder 1687. oder 1688. oder 1689. oder 1690. oder 1691. oder 1692. oder 1693. oder 1694. oder 1695. oder 1696. oder 1697. oder 1698. oder 1699. oder 1700. oder 1701. oder 1702. oder 1703. oder 1704. oder 1705. oder 1706. oder 1707. oder 1708. oder 1709. oder 1710. oder 1711. oder 1712. oder 1713. oder 1714. oder 1715. oder 1716. oder 1717. oder 1718. oder 1719. oder 1720. oder 1721. oder 1722. oder 1723. oder 1724. oder 1725. oder 1726. oder 1727. oder 1728. oder 1729. oder 1730. oder 1731. oder 1732. oder 1733. oder 1734. oder 1735. oder 1736. oder 1737. oder 1738. oder 1739. oder 1740. oder 1741. oder 1742. oder 1743. oder 1744. oder 1745. oder 1746. oder 1747. oder 1748. oder 1749. oder 1750. oder 1751. oder 1752. oder 1753. oder 1754. oder 1755. oder 1756. oder 1757. oder 1758. oder 1759. oder 1760. oder 1761. oder 1762. oder 1763. oder 1764. oder 1765. oder 1766. oder 1767. oder 1768. oder 176





# Die Wahlschlacht.

## Politische Falschmünzerei.

Durch die bürgerliche Presse Westpreukens läuft seit einigen Tagen eine Notiz, die im Reichsverband für einen Abwehrartikel ausfacht, den Gen. Westmeyer-Stuttgaut am 18. Dezember in der Müllinger Freien Volkszeitung veröffentlichte. Westmeyer nahm in dem Artikel Stellung zu den Stuttgarter Kartierungen und protestierte besonders gegen die Art und Weise, wie die bürgerliche Presse und deren angeblich parteiunabhängige Mitarbeiter die bedauerlichen Differenzen zu formulieren suchten.

Westmeyer hatte nicht mit der Gewissenhaftigkeit der bürgerlichen Presse gerechnet, die ignoriert die Zurechnung und lässt sich aus der Abwehr Angriffe auf die eigene Partei Westmeyers zusammen, die sie unter der Überschrift: Von der Verantwortlichkeit der Notiz an ihre Partei zu bringen sucht.

Es ist das ein Westmeyer, das aus der gleichen Höhe sieht, wie alle die Falschmünzungen und Fälschungen, die auch bei früheren Wahlkämpfen gegen die Sozialdemokratie unternommen worden sind. Westmeyer erlaubt uns ausdrücklich zu schreiben, daß sich seine Abwehr gegen die bürgerliche, unter parteiunabhängiger Flagge laufenden Verleumdungen nicht zu verhalten darf, daß gewissermaßen der Stuttgarter Gemeinderatwahl die bürgerliche Presse eine ganze Anzahl angriffen. Ungeachtet der öffentlichen Anerkennung der Verantwortlichkeit der gegnerischen Partei. Süd-Deutschland kennt, der weiß, daß bei allen Wahlen sich auf den Geländern eine Schaar angriffen, die sich unter der Bezeichnung: „Aber Kartierungen“, Mitglieder der freien Gewerkschaften, Arbeiter und Arbeiterinnen, um bei allen Reichstagswahlen der Arbeiter zu bewegen, als Partei zu wählen, die den eigenen Interessen der Arbeiter dienlich ist.

In Stuttgart verhielt sich die bürgerliche, parteiunabhängige Abwehr Westmeyers. Man konnte durch die Kartierungen der Arbeiter und damit die Arbeiter der Stuttgarter Arbeiter zu werden.

Dies wurde natürlich als ein Versuch, die Arbeiter der Partei zu gewinnen, zu betrachten.

Es steht fest, daß die sozialdemokratische Partei mit den Gemeindeführern der bürgerlichen Partei und deren Hintermännern nichts zu tun hat. Im Gegenteil hat die Partei durch ihre zuständigen Instanzen auf schriftliche Stellung genommen gegen die bürgerliche Presse und ihre Kammer, die jetzt die eigene Verleumdung der sozialdemokratischen Partei andichten möchten.

## Ein Blick hinter die Kulissen der konservativen Partei.

Der Sozialdemokrat hat in der konservativen Partei, die an die Sozialdemokratie angeschlossen ist, auf der Karte die Sozialdemokratie als ein Mitglied der konservativen Partei zu sehen. Die Sozialdemokratie wird durch die bürgerliche Presse und deren angeblich parteiunabhängige Mitarbeiter in den bürgerlichen Kartierungen als ein Mitglied der konservativen Partei zu sehen. Die Sozialdemokratie wird durch die bürgerliche Presse und deren angeblich parteiunabhängige Mitarbeiter in den bürgerlichen Kartierungen als ein Mitglied der konservativen Partei zu sehen.

im Saate verteilt sind und für den eigenen Redner und gegen den fremden Redner in den Versammlungen Stimmung machen. (1) Auf diese Weise müssen wir die von uns Abgeordneten wieder gewinnen.

Das köstliche in der konservativen Wahlmeinung sind aber die Fingerzeige, wie durch die konservative Presse die Wähler am besten zu beschwindeln sind. Es wird da angetragen, die Verfassungsverträge schon vorher abzuschließen.

Unter Westmeyer Bruderblatt nimmt an, daß diese Anweisungen der jeder des konservativen Generalsekretärs Kunde entkommen, und sagt hinzu, daß sie so ungefähr das Ordinarische und Rebellische darstellen, was bisher an Täuschung der Wähler in Deutschland verübt worden ist.

## Sozialdemokraten keine Staatsbürger!

In Göttingen, wo die Fortschrittler zugunsten der Nationalliberalen auf einen Kandidaten verzichteten, wollen die Nationalliberalen nach der Stichwahl die Partei der Sozialdemokraten unterstützen. Darüber kam es zu Auseinandersetzungen mit den Fortschrittler, in deren Verlauf der Vorsitzende der nationalliberalen Partei Friedrich Brandt nach dem Bericht des Reichstages, den Westmeyer 1917:

Solange die Sozialdemokraten die Bedürfnisse des Staates ablehnen, seien sie nicht als Staatsbürger anzusehen. Das sind die Nationalliberalen von heute.

## Die Liberalen gegen „Pöbelherrschaft“.

In der Deputiertenkammer des Reichstages, der von den Reichstagen für den Wahlkreis Bremen herausgehoben und heißt es in einem Artikel:

„Laffe sich in dieser Wahlen keine täuschen! Die sozialdemokratischen Redner versuchen das Manöver, die Wähler über ihre wahren Absichten zu täuschen. Es ist Spiegel, fester, wenn sie in den Versammlungen erscheinen, daß sie auch für die Fortentwicklung und den Ausbau unserer Verfassung und Fortschritt sind. Sie sind, fast ohne Ausnahme und jeder Landes, revolutionär und warten nur darauf, daß sie das Licht in die Hand bekommen, um dann alles nach ihren Interessen und nach ihrem Willen gewalttätig umzuformen. Sie sind die Vertreter des bürgerlichen Proletariats, das nichts zu verlieren und alles zu gewinnen hat. Die Herrschaft des bürgerlichen Proletariats bedeutet aber die Pöbelherrschaft und die Anarchie aller derjenigen, die es nicht mit der Aufgabe annehmen, ihre eigene Verantwortung zu übernehmen.“

Der Sozialdemokrat hat in der konservativen Partei, die an die Sozialdemokratie angeschlossen ist, auf der Karte die Sozialdemokratie als ein Mitglied der konservativen Partei zu sehen. Die Sozialdemokratie wird durch die bürgerliche Presse und deren angeblich parteiunabhängige Mitarbeiter in den bürgerlichen Kartierungen als ein Mitglied der konservativen Partei zu sehen.

## Bewerkschaftsbewegung.

Der Zentralverband der Zimmerer kann für das Jahr 1917 von einer zwar langsamen, aber anhaltenden Steigerung seiner Mitgliederzahl berichten. Er hatte

am Schlusse des dritten Quartals die bisher höchste Mitgliederzahl mit 60 862 erreicht. Gegenüber dem Mitgliederbestand vom vierten Quartal 1916 (54 560) bedeutet das eine Zunahme von 6112, wovon 1240 auf das erste, 3417 auf das zweite und 1455 auf das dritte Vierteljahr entfallen.

Um einen Maßstab für das Organisationsverhältnis und die Bedeutung des Zimmererverbandes auf dem Arbeitsmarkte zu erhalten, muß das Ergebnis der Berufs- und Betriebsstatistik vom Jahre 1907 zum Vergleich herangezogen werden. Es verzeichnet für das Zimmerergewerbe 175 409 Gesellen und Lehrlinge. Davon umfaßt demnach nach der angegebenen Mitgliederzahl der Zimmererverband 35 Prozent. Wenn man berücksichtigt, daß rund 45 Prozent der von der Berufsstatistik erfaßten Zimmerer sich auf das platt Land verteilen, so kann sich der Zimmererverband mit diesem Organisationsverhältnis immerhin sehen lassen; es dürfte nur wenige Organisationen geben, die ein gleich gutes oder gar besseres Organisationsverhältnis aufzuweisen können. Die Mitgliederzunahme im Zimmererverband in diesem Jahre ist nun deshalb besonders erfreulich, weil sie erzielt ist unter den schwierigsten Verhältnissen. Der Zimmererverband stellt nämlich für die Jahre 1911 und 1912 an seine Mitglieder recht hohe Anforderungen, vor allem in Bezug auf die Beitragsleistung. Die Wochenbeiträge in genannten Verbänden stellen sich (einschließlich eines Einbeitrages für 1911 und 1912) nach Abschluß der Beiträge auf 30 Pf. bis 1,25 Mk. Das sind die Mindestbeiträge, die von den einzelnen Verbänden abgefordert werden können. Und da auch die einzelnen Verbände zahlstellen nicht nur an einer Erhöhung der finanziellen Leistungsfähigkeit des Gesamtverbandes, sondern auch ihrer eigenen lebhaften Interesse haben, ist von diesem Stand in ungezügelter Weise Gebrauch gemacht worden. Doch trotz dieser nicht unbedeutenden Inanspruchnahme der Mitglieder der Verband an Werkhäfte nicht eingeleistet hat, ist ein Zeichen von innerer Festigkeit und Stärke und von dem guten Geist der Zimmerer.

Natürlich hat dieses Ergebnis nur erzielt werden können durch das geschlossene Zusammenwirken aller Verbandsorgane, das darauf gerichtet ist, den Verband während des gegenwärtigen Tarifvertragsverhältnisses zur höchsten Arbeitsleistung zu bringen, damit bei Ablauf des Tarif im Jahre 1918 den baugetrieblichen Scharfmachern ein Paroli geboten werden kann. Vor allem ist es die von den Unternehmern erforderte Zentralfestsetzung der Tarifverträge, die den energischen Protest des Zimmererverbandes herausgefordert hat. Der hat der Zimmererverband nach den Beschlüssen seiner Generalversammlungen den allerhöchsten Widerstand entgegenzusetzen. Der hat der Zimmererverband nach den Beschlüssen seiner Generalversammlungen den allerhöchsten Widerstand entgegenzusetzen. Der hat der Zimmererverband nach den Beschlüssen seiner Generalversammlungen den allerhöchsten Widerstand entgegenzusetzen.

<b>S. Maltenfort</b> Elsing, Markt 1 Allein-Verkauf Brauerei Chr. S. Matz Deutsches Bad Elsing E. Herberich R. Herberich Julius Goldstein Bank- und Bismarck Wegler, Bismarck-Platz Danziger Akt. Bismarck-Platz E. Herberich Dan. Preuss. Brauerei Elsing E. Herberich E. Herberich E. Herberich	<b>A. Holz-Nacht</b> Elsing, Markt 1 J. Noetzel W. Gräber Krause, Danzig Julius Goldstein Danziger Akt. E. Herberich A. Herberich Julius Goldstein Bank- und Bismarck Wegler, Bismarck-Platz Danziger Akt. Bismarck-Platz E. Herberich Dan. Preuss. Brauerei Elsing E. Herberich E. Herberich E. Herberich	<b>Bezugsquellen-Verzeichnis</b> Den Lesern bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen <b>Schwersenz</b> Langfuhr, Elsing, Markt 1 <b>Alb. Mahle</b> Elsing, Markt 1 <b>Otto Daberkow</b> Elsing, Markt 1 <b>Herz</b> Elsing, Markt 1 <b>Herren- und Damen-Modell</b> <b>Julius Goldstein</b> Elsing, Markt 1 <b>C. G. Plaumann</b> Elsing, Markt 1 <b>Kaffee, Tee, Kakao</b> <b>Wilhelm Ebner</b> Elsing, Markt 1 <b>Zech's Kaffee</b> ist der Beste <b>Paul Kahlmann &amp; Sohn</b> Elsing, Markt 1 <b>Kaufhäuser</b> <b>Partiwaren Gelegenheitskäufe</b> <b>Johannes Schamp</b> Elsing, Markt 1 <b>Ulrich Fischer</b> Elsing, Markt 1 <b>Arbeiter-Garderoben</b>	<b>Sally Bieber</b> Stadt-Geheer 46 Mantel-, Kurz- und Schulwaren sowie Textil-Accessoirien. <b>Kino</b> <b>Müllers Lichtspiele</b> Graudenz <b>Kohlen, Holz, Eriketts</b> <b>G. Ehlert</b> Elsing, Markt 1 <b>Metall- und Feinwaren</b> <b>Rich. Eichert</b> Elsing, Markt 1 <b>Kavon-Soße zu haben</b> <b>Otto Földi</b> Elsing, Markt 1 <b>Frank Krzeninski</b> Elsing, Markt 1 <b>B. Salawski</b> Elsing, Markt 1 <b>Alex Schalke, Fischmarkt 45</b> <b>O. Schimmelmann</b> Elsing, Markt 1 <b>Rob. Schulz</b> Elsing, Markt 1 <b>Auto-Park</b> <b>Korbwaren, Einderwagen</b> <b>Otto Mews</b> Elsing, Markt 1 <b>Kreieries</b> <b>Möbelmagazine</b> <b>Arthur Schulz</b> Elsing, Markt 1	<b>Molkereien</b> <b>Friedr. Dohm</b> Produkte in bekannter Güte <b>Niederlagen in allen Stadtteilen</b> <b>Musikinstr., Gramophone</b> <b>Danziger Sarechmaschinen</b> <b>Paul Jäsonke</b> Elsing, Markt 1 <b>Papier- und Schreibwaren</b> <b>G. W. Petersen</b> Elsing, Markt 1 <b>Sachmagazine</b> <b>H. Kanthack</b> Elsing, Markt 1 <b>Schirme, Stöcke, Hüten</b> <b>Julius Goldstein</b> Elsing, Markt 1 <b>Schneiderei-Artikel</b> <b>Julius Goldstein</b> Elsing, Markt 1 <b>Schuhwaren</b> <b>L. Michailis</b> Elsing, Markt 1 <b>Arbeitskleidung, moderne Schuhwaren</b> <b>Großes Schuhmagazin</b> <b>Otto Reuter Inh. Heinrich Esau</b> Elsing <b>Größtes Spezialhaus für Arbeiter-Garderoben</b>	<b>Schuhwarenhäuser</b> <b>Tuchler</b> Holzmarkt 10 Unerreicht billige Preise <b>A. Krieg</b> <b>Geschw. Salinger</b> Elsing, Markt 1 <b>Seifen u. Toiletteartikel</b> <b>Julius Goldstein</b> Elsing, Markt 1 <b>Spezialwaren</b> <b>Julius Goldstein</b> Elsing, Markt 1 <b>Schneidmaschinen, Dierren</b> <b>Bogulsch</b> Elsing, Markt 1 <b>A. Herberich</b> <b>L. Renters</b> <b>Trikotagen, Wollwaren</b> <b>Julius Goldstein</b> Elsing, Markt 1 <b>Uhren und Goldwaren</b> <b>Sarczewski, Junkergasse 6</b> <b>S. Lewy Nachf.</b> Elsing, Markt 1 <b>Charmant u. Juweller</b> <b>Paul Mulack</b> Elsing, Markt 1 <b>Wäsche, Weiß- u. Wollwaren</b> <b>Julius Goldstein</b> Elsing, Markt 1
--	---	---	---	--	---